Der Windfall.

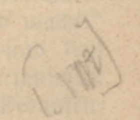
Novelle

von

Ferdinand Kürnberger

(geb. Wien, 3. Juli 1821, gest. München, 14. October 1879).





C. Daberkow's Verlag in Wien.

Diese Arbeit Ferdinand Kürnbergers, 1855 zum erstenmale erschienen, ist mit Erlaubnis der Verlagshandlung Karl Bellmann's Verlag in Prag, dem Buche „Ausgewählte Novellen“ (1857) entnommen.



K. und k. Hofbuchdrucker Fr. Winiker & Schickardt, Brünn.

Ein Häusling der westfälischen Landschaft, welche die Senne genannt wird, war eines Morgens beschäftigt, vor seinem kleinen Gehöfte junge Tannen zu setzen. Sein Bübchen trat zum Schulgang aus dem Hause und fand den Vater bei dieser Arbeit. Sogleich erglühte der Knabe im ganzen Gesichte, warf seine Geräthschaften weg und jubelte: „Vater, Vater, ich helfe dir! Ich will dem schwarzen Magister sagen, wir haben einen Wald gemacht!“ — „Das wird ein Forstmann!“ rief der Nachbar über den geschorenen Buchenzaun. — „Ein Lump wird er, wenn er versäumt, was er soll,“ gab der Häusling zurück, und ohne aufzublicken, herrschte er streng: „Marsch, zum Magister, Jung'!“ Der Kleine las sein Schulzeug wieder auf und gieng still und geduckt von hinnen. Im Husch aber war es ihm gelungen, den zartesten der Tannensetzlinge wegzuschnappen, und ungesehen, wie er meinte, in die Tasche zu schieben. Gesehen hatte ihn jedoch der Nachbar, welcher den Knaben mit theilnehmenden Blicken verfolgte. Nach einer Weile rief er dem Vater zu: „He, Meinwerk, kik, was dein Arnold macht.“ Der Häusling warf seinen Spaten über und trat an die Seite des Nachbars. Beide Männer belauschten hierauf über den Buchenzaun weg das kleine Gedankenleben des Kindes. Arnold hatte sich vom Schulwege ab unter die Erlen geschlichen, welche hinter dem Pfarrhause in den Moorgrund verliefen. In der Mitte dieses Haines, an einer Stelle, welche ihm passend dünken mochte, schurfte er mit dem Lineal in die Erde, machte ein Setzloch und pflanzte den kleinen Tannen-

Sprößling hinein. Dann sah man ihn weit und breit einen Stein suchen, und als er ein Kieselchen gefunden hatte, das in seinen Augen vielleicht ein mächtiger Block war, legte er ihn, zum Kennzeichen, wie es schien, in die Nähe des Setzlings. Hierauf machte er ein vergnügtes Gesicht und lief hellsingend seinem Schulwege nach. „Nun, Alter, was meinst du dazu?“ sagte der Nachbar; „willst du ihm wider die Natur? Dem Jung ist der Forst bestimmt!“ — Der Landmann schüttelte den Kopf. „Es ist nicht zu prästieren,“ antwortete er. „Die Akademie gibt ihm eine Freistelle, wenn alles mit Glück geht, aber mir gibt sie noch keinen Taglöhner für ihn. Er muss heim bleiben und bauern. Das ist seine Bestimmung. Habenichts setzt zum Erben Kommtzunichts.“ Er sprach's und kehrte zu seiner Arbeit zurück.

Wir haben hier einen Augenblick belauscht, aber er bedeutete ein ganzes Leben. Die Gegensätze, die in dieser kleinen Scene spielten, wurden zum Schicksale. Das Kind strebt von den Bahnen der väterlichen Beschäftigung ab, aber der Vater gebietet den Mitteln nicht, ihm eine andere Bahn zugänglich zu machen. Dieser Widerstreit durchzieht Schritt für Schritt Arnolds Dasein. Schickt ihn der Vater auf irgendeinen Botengang aus, so fesselt ihn ein Stückchen Flugsand am Wege, das er mit seinem Stäbchen in Forste, Reviere und Schläge eintheilt, bis er die planvollste Benützung des Terrains gefunden. Zieht die Mutter mit dem ganzen Vorrath ihrer Liebe dem Kinde ein neues Jäckchen an, so beschreibt er ihr mit Thränen der Sehnsucht im Auge die Jägerlivreen der Freiherren von Brinken, der Grafen von Rietberg und Ravensberg, ja die Hof- und Galauniformen der preußischen, hannoverischen, Lippe'schen und Waldeck'schen Oberlandjägermeister, eine Kenntnis, die es auf den schaukelnden Knieen des Nachbars mit begieriger

Seele eingesogen. Will Luthers Katechismus zur Confirmation ohne Aufschub gelernt sein, so brütet der Knabe über dem Arboretum Würtembergicum, das derselbe Nachbar ihm wohlwollend zugesteckt, und studiert hinter dem lateinischen Titel den deutschen Text, den Erstlingsversuch einer deutschen Forstwissenschaft. So wächst er zum Landmann auf, mit der steten Hoffnung des Forstberufes, so träumt er von holz- und hirschgerechter Herrlichkeit unter den täglichen Geschäften des Landmannes. Eine kurze Zeit gewann es den Schein, als sollte er seines Lieblingswunsches theilhaftig werden. Nicht dass die Pforte zur Akademie und mit dieser die Bahn zu den höheren Forstämtern dem Jünglinge sich erschlossen hätte: ein solches Glück blieb dem Geburtslose des armen westfälischen Häuslings versagt. Aber ein Bruder des allzeit getreuen Nachbars wurde als ausgedienter Wachtmeister in eine Unterförsterstelle derselben Gegend gesetzt, da trotz der vorgeschrittenen Forstcultur dieses verwerfliche Mittel der Civilversorgung bei größeren und kleineren Landesherren noch immer nicht ganz veraltet war. An dieses Ereignis klammerten sich Arnold und sein Beschützer, der Nachbar. Von beiden bestürmt, konnte Meinwerk nicht widerstehen; er musste den Jüngling zum neuen Unterförster auf Lehrzeit geben. „Versuchsweise," sagte der Vater, und bald genug war er des Versuches müde. Der Junge fehlte ihm bei jeder Fuhre Torf, die zu stechen, bei jedem Wagen Heu, der zu laden war. Kein Thaler Geld wurde in der Senne verdient, dass es den Landmann nicht reute, seinen Prachtburschen einem ungelohnten Dienst, wie er sagte, verschenkt zu haben. Arnold selbst hatte manch Ungemach von seiner neuen Wahl. Sein Haus schmollte, die Dirnen auf dem Tanzboden neckten: wo er seinen Hirschfänger habe? denn allerdings gieng er ohne Livree. Es stand überhaupt dahin, ob das

Forstamt ihn als Lehrling bestätigen würde. War schon der Meister kein „Holz- und Hirschgerechter“ — wer sollte den Schlendrian seiner Anstellungsart im Schüler verewigen? Arnold lief Gefahr, seinen ganzen Dienstcursus als Privatsache durchzumachen, ohne Anspruch gegenüber der Kammer. Zwar ersetzte er durch Naturanlage und Bücherfleiß vieles, aber wer weiß nicht, wie langsam eine amtliche Anerkennung dem vorauseilenden Talente zutheil wird, das sich außer dem Vorschriftswege geschult hat! Dieses Bedenken beunruhigte den Vater mit Recht; sein Junge sei nur ein Calefactor, kein Forstzögling, murrte er laut; darüber gab es Spann mit dem Nachbar, und die ländliche Praxis empfindet nachbarliche Reibungen doppelt schwer. Kurz, dem Herkommen der Dinge war Gewalt geschehen, und es empörte sich dagegen. Als nun vollends der ältere Bruder Arnolds dem Lose der Militärpflicht verfiel, da war der Sinnesumschlag des Vaters nicht mehr aufzuhalten. Er rief seinen Sohn zurück und stellte ihn wieder zur Haus- und Flurarbeit. Arnold gehorchte mit blutendem Herzen. Die prachtvollen Eichenforste des Teutoburger Waldes am nächsten Gesichtsrand, baute er stumm und gebrochen die undankbaren Heiden der Senne. Er lechzte nach einer Veränderung, woher sie auch kommen sollte.

Da wurde der Grünewaldskrug bei Enger von der Verwaltung einer größeren Feldmark, zu der er gehörte, abgesondert, und von seinem Besitzer dergestalt zur Bewirtschaftung bestimmt, daſs er ihn zwar in eigener Verrechnung behielt, aber er suchte einen Rendanten, dem er gegen gewisse Procente des Ertrags die eigentliche Gewerbsführung überlassen wollte. Es geschah, daſs Arnold für diese Dienststelle einen Antrag erhielt. Die Bedingungen waren billig, Barvermögen nicht nöthig, ein junger, thätiger

Geist konnte der Wirtschaft und der eigenen Zukunft zum Frommen hier das Leben versuchen. Arnold bemühte sich eben aufs eifrigste um den Besitz eines geliebten Mädchens, der Antrag war ihm willkommen. Er wurde Grünewaldswirt, heiratete, und bald erfreute ihn die Geburt eines Söhnchens.

Nach einigen Jahren starb sein junges Weib. Gleichzeitig gieng die Feldmark mit dem Grünewaldskrug in fremde Hände über, der neue Besitzer entschloss sich, den Krug seiner bisherigen Verwaltung zu entziehen und ganz zu verkaufen. Arnold war nicht entfernt so reich, auf das Grundstück zu bieten. Als zweiter Sohn hatte er aus dem schmalen Vatererbe ein noch schmäleres „Abfinden" zu erwarten, sein Ersparnis der wenigen Wirtschaftsjahre aber blieb umso unzulänglicher, da seine eigene Wirtschaft den Krug im Wert gesteigert. So blieb ihm nichts übrig, als nach verlaufener Kündigungsfrist das schöne Diensthaus zu räumen, und ein neues, eigenes Heimwesen zu suchen.

Arnold stand in seinen blühenden Mannesjahren. Er trug eine schöne, kräftige Gestalt zur Schau, er hatte als ein löblicher Haushälter sich bewährt. Er konnte jetzt erst sein Leben anzufangen hoffen, er konnte, indem er zur zweiten Ehe schritt, eine sogenannte Glücksheirat zu machen hoffen. In der That dachte er auch mit Ernst daran. Wer, wie er, den Boden der väterlichen Überlieferung schon durch die früheste Kindesneigung verlassen, der muss emporkommen auf die eine oder die andere Weise, wenn er nicht in der Luft schweben, nicht in den Abgrund sinken soll. Konnte er auch den Knabentraum von goldgestickten Jäger-Uniformen und Forstwürden aufgeben, was bleibend hinter diesem Traume stand, war die Vorstellung des Glücks überhaupt. So gieng Arnold auf stattliche Freiten aus, fast jeder Tag brachte eine neue Brautschau, die Vermittler liefen ab und zu, aller Herren

Länder, die in den westfälischen Boden sich theilen, sahen den aufgeregt Thätigen auf ihren Straßen. Zur weiblichen Pflege seines Söhnchens hatte er von den einstigen Dienstboten des Grünewaldkruges ein armes Mädchen aus dem Sauerlande beibehalten, das ihm inzwischen Kind und Haus treulich in Obhut nahm. Wenn er nun manches Abends nach einer vereitelten Hoffnung, nach einer verfehlten Unternehmung unlustig zum kalten Witwersitz heimkehrte, so fand er den Herd traulich bestellt und ein bescheidenes gutwilliges Wesen, stets bereit, seinen Sorgen einen geduldigen Antheil zu schenken. Da war es denn seltsam, dass er in den verschiedenen Untugenden seiner Bräute fortwährend das Geschlecht anklagen, und es vor einer Zuhörerin anklagen durfte, die das Geschlecht eigentlich ebenso fortwährend rechtfertigte. Es kann nicht gesagt werden, ob ihm dieser Widerspruch je zum Bewusstsein kam, zur Empfindung kam er ihm unwillkürlich. Das still-ordnende Walten des weiblichen Geistes verfehlte seiner gewinnenden Wirkung nicht, die wohlthätige Nähe eines anspruchlosen Gemüthes verbreitete unabsichtlich das Bild der Zufriedenheit um sich her — kurz, der einsame Mann gewöhnte sich, als freundlichen Besitz zu betrachten, was nur eine Pause bis zum Besitz war. Es ereignete sich, dass der junge Witwer sein Weib zu Hause gefunden hatte, indem er es außer dem Hause noch suchte.

Arnold hatte Gewissen genug, seine Pflicht zu erfüllen. Er führte seine Magd zum Altare. Damit war die Pforte seiner Hoffnungen geschlossen, sein Leben gehörte der Niedrigkeit. Ja, schon galt es bereits, den schnellsten und nächsten Erwerb zu ergreifen. Sein kleines Spargut war aufgezehrt, die Sorge für die Familie vergrößert, — so sann er eines Tages die bittere Aufgabe durch, welcher der fernen und nahen Großbauern einen verheirateten Knecht möchte zu

Hofe ziehen lassen. Da geschah es, dass zu derselben Zeit in den landesherrlichen Forsten des Teutoburger Waldes ein ansehnliches Waldabtreiben angeordnet wurde; die Kreisblätter schrieben Anmeldungen für Holzhauer aus, deren man in großer Anzahl bedurfte. Diese Gelegenheit eines augenblicklichen Taglohnes ließ Arnold sich nicht entgehen. Er nahm seine Axt und zog mit Scharen ländlicher Armen in die Gehaue. Indes er seiner Familie das leibliche Brot gewann, war es ihm eine Art Seelenbrot, die prächtigen Waldungen niederzuschlagen, an denen er die Verzweiflung einer getäuschten Liebe mit wüthender Muskelkraft rächen durfte. Ja, der Zufall hatte es gefügt, dass sein Dienstzettel ihm dasselbe Revier anwies, in welchem er als Lehrling des alten Wachtmeisters seinen kurzen, schnellverrauschenden Forsttraum geträumt. Nun schlug er und hieb er für Dreie hinein in das ächzende Waldleben, — man lobte den eifrigen Arbeiter — niemand ahnte, warum.

Der alte Wachtmeister war inzwischen noch älter geworden, vernarbte Wunden setzten ihm zu, und doch hätte das große Holzschlag-Geschäft just doppelter Kräfte bedurft. Arnold stand ihm nützlich zur Seite. Die Vorgesetzten gewöhnten sich bald an den brauchbaren Helfer, man behielt ihn bei, als nach gethaner Arbeit das Holzhauer-Aufgebot wieder entlassen wurde, und zuletzt gab man ihm den Dienst, den der Tod des Wachtmeisters nach einigen Jahren erledigte. Freilich sah dieser Dienst heute anders aus, als ehedem. Die neuere Forstcultur unterschied streng zwischen „hirsch- und holzgerecht"; ja selbst vom Holzgerechten verlangte sie eine schulmäßige Kenntnis der Waldhölzer, der Erdarten, in denen sie wachsen, der Thiere, die mit den Forstpflanzen zusammenleben, und endlich Begriffe der Messkunst. Die Reviere wurden nach anderen Grundsätzen verwaltet und mit andern Dienst-

stellen. Holzwart hieß Arnold, nicht mehr und nicht weniger. Sein Geschäft war es, die Arbeiten der Holzhauer zu überwachen, auf Hirten, Strolche, Zigeuner und Forstfrevler zu vigilieren, vor allem aber das Revier fleißig zu „begehen", um jederlei Übelstände zum rechtzeitigen Rapport zu bringen. Dafür empfieng er fünfzig Thaler jährlichen Sold, ein Diensthäuschen im Walde mit etwas Grundstücken und ein veraltetes Accidenz, das sogenannte Fallholz, d. h. das Holz, welches aus Windfällen oder Windbrüchen zur Verrechnung kommt. So hielt der Forst dem späten Manne das Wort, das er dem Knaben versprochen. Arnold zog in den Wald: sein Wunsch war erfüllt mit einem Zerrbilde dieses Wunsches. Über ihm standen sie, die geträumten Goldtressen und silbernen Hirschfänger, die Federhüte und Jagdequipagen; alles, was er einst selbst sein wollte, war ihm jetzt vorgesetzt; er war seines eigenen Urbildes letzter, demüthiger Diener.

Desungeachtet haben wir keinen Mann vor uns, der Verzicht leistet. Er wird gelten wollen, so viel es ihm möglich ist. Seiner Existenz wird Auszeichnung ein Bedürfnis bleiben, und wie gebrochen sie sei, sie hält diese Richtung ein, gleich dem Magnete, der im größten wie im kleinsten Stücke dem nämlichen Zuge folgt. Der Leser wird ihn zu sehen glauben, wie er im Kruge oder in der Spinnstube zum geistigen Mittelpunkte wird, — er belehrt, berichtet, klärt auf, eifrig trägt er Bücher hin und wieder, und wird nicht müde, diesem Pfarrer oder jenem Schulmeister unzählige Gefälligkeiten zu erweisen, durch Regen und Schnee beschwerliche Gänge zu machen, um stets aparte Wissenswürdigkeiten zur Hand zu haben. Ist seine Bildung nicht groß genug, um ihn nach oben zu befördern, so muss sie ihn nach unten in Respect setzen. Wo ihr Mangel nicht zu verbergen ist, wird er ihn freimüthig

eingestehen, die Jugend um ihr besseres Schulwesen beneiden, aber sie auch anklagen, die Thatkraft fehle ihr, das Genie; ihn hätte man in einer Woche weiter gebracht, als die heutigen Flattergeister in Jahren. So behauptet er noch den Vorzug der Natur, wo er jedem andern schmerzlich entsagen muss. Endlich aber ist er Vater; Hermann, seiner ersten Ehe Sohn, ist erwachsen, und nun wird er auf ihn übertragen alles, was er von Wünschen, Hoffnungen, Ansprüchen und Entwürfen selber verfehlt hat. Noch einmal wird sie aufflackern, die alte, ungestillte Leidenschaft des Erdenglücks — vielleicht selbst, dass sie das alternde Gehirn dämonischer ergreift, als das junge! — —

Durch die prachtvolle Lindenallee in Pyrmont, rechts und links den glänzenden Boutiquen entlang, schritt eines Abends im Spätsommer ein junger, kräftiger Mann, der seine schlanke Heldengestalt mit einem bequem-kriegerischen Schritte spazieren führte, als ob ein Riese unter seinen gehorsamen Hofzwergen wandelte. Auch schien er Aufsehen genug zu erregen unter der verblassten Badewelt der Promenade. Alles blickte dem Recken bewundernd nach, und manche Lippe murmelte hinter ihm: der schönste königliche Leibgardist! Denn in der That verrieth ihn seine Urlauber-Halbuniform als solchen. Aber auch der Jüngling betrachtete seinerseits den Badeort mit jener traumhaften Neugierde, welche entweder die kindliche, oder am Erwachsenen die ländliche Natur kennzeichnet. So die Kaufläden, Parkanlagen und Hallen durchmusternd, stand er plötzlich im Fortunentempel des grünen Tisches, ohne selbst zu wissen, wie. Hier aber nahm seine Bewunderung einen andern Seelenausdruck an; mit einer Erregung, ganz entgegengesetzt der Ruhe des Spaziergängers, stierte er auf ein Menschenpaar hin, und schien seinen hellwachenden Augen nicht zu trauen. Das Paar war ein älterer Mann und ein junges Mädchen. Der

Mann saß in seinen Stadtkleidern auf jene altfränkische Weise, welche unter allen Umständen den Landmann verräth; das Mädchen aber im grauen Seidenkleide, elegantem Shawl-Überwurf, perlfarbenen Glacéhandschuhen und echtestem Spitzenschmuck, schickte sich etwas übereinstimmender in ihre Toilette; nur die verrätherische Blüte ihres Gesichtes, das keine Spur interessanter Blässe aufwies, schien auch sie als Salonfigur zweifelhaft zu machen. Während der Ankömmling mit weiten Augen noch staunte, rief ihm der Mann, als ob nichts Ungewöhnliches hier passierte, trocken entgegen: „Grüß Gott, Nachbar, wie kommt denn Ihr her?“ Der Leibgardist antwortete, und zwar etwas unbefangen für diese Umgebung: „Ich gehe heim, um bei der Ernte zu helfen. Fürs Herbstmanöver muss ich wieder zum Regiment; den Winter bekomm' ich aber längeren Urlaub, wenn ich's verlange.“ — „Und unterwegs seht Ihr Euch Pyrmont ein wenig an?“ fragte das Mädchen. Der Jüngling überblickte sie von Kopf bis zu Fuß, als wollte er sich der bekannten Gestalt in der fremden Erscheinung erst noch einmal versichern, dann antwortete er: „Heute komm' ich längst nicht mehr heim, geschieht's aber morgen, so verschlägt mir diese kleine Verweilung nichts. Darum legte ich mein Bündel im Posthause ab, und bin jetzt auf ein Stündchen ein Herr, wie andere eben auch.“ Der Mann hatte sich inzwischen entfernt und eifrig an den grünen Tisch zu seinen Gefährten gedrängt. „Um Gotteswillen, Jetta, was soll dieser Mummenschanz?“ rief jetzt der Jüngling verhalten, indem er vorsichtig im Saal voll Leute um sich blickte. Das Mädchen wiederholte diesen Rundblick, dann antwortete es ebenso gedämpft: „So geht's den ganzen Sommer schon; die Bauern haben auch einmal Saison gemacht, — und die Bäuerinnen mit, wie du siehst. Wie gefall' ich dir, Hermann?“ — „Ihr treibt es ja, wie die

Pinzgauer!“ rief der Gardist, der sich noch gar nicht zurechtfand in dieser Verwandlung. Halb lachend, halb empfindlich antwortete Jetta: „Hörst du nicht? wie ich dir gefalle, hab' ich gefragt.“ Hermann schwur mit seinem kräftigen Wesen: „Ich wollte, wir stünden in der Spinnstube, wo es gilt: einen Kuss in Ehren kann niemand wehren, da blieb' ich dir Antwort nicht schuldig.“ Jetta erwiderte: „Warte doch! Winter und Spinnstube wird da sein, bälder, als man Amen sagt. Dann geht alles wieder ins Geleise. Aber verlangst du auch den Urlaub zum Winter, wie du gesagt hast?“ — „Besser wär's freilich, ich verlangt' ihn nicht, und trieb' Mathematik in der Regimentsschule; verdammt gut wär's für mein Fortkommen, Gott straf' mich!“ — „Ach, was Zeug!“ wehrte das Mädchen mit munterer Sinnlichkeit, „deine Mathematik läßt dir grade, wie mir das Seidenkleid.“ Der Jüngling hatte Mühe, sein Entzücken an sich zu halten. Aber er blieb Mann und sagte strafend: „Leichtsinn, dein Name ist Weib! Was soll denn werden aus mir? sagt mein Alter. Und er hat recht. Den Erdball möcht' ich stürmen, wenn ich Mädchen, wie dich, ansehe; nach aller Würdigkeit möcht' ich trachten! Hörst du dort den Seehund von einem Croupier? perd, perd und nichts als perd, krächzt die Nachteule, seit wir beisammen stehen; — wie mir das Wort in die Seele schneidet! Ich glaube, er thut mir's zu Fleiß! perd . . . perd!“ — „Lass gut sein, das geht die Louis'dors vom Sattelmaier an; der Großhans findet es vornehmer, als sie beim Schafskopf los zu werden. Alle Wege führen nach Rom.“ Der Gardist sah ungeduldig um sich und murmelte: „Ist denn kein Fortkommen hier? Der Armesünderkasten!“ Er fasste die Geliebte an einer Fingerspitze ihres Glacéhandschuhs — sie ließ ihm die Hand und folgte ihm ohne weiteres. Das Paar schlich unvermerkt aus der Halle, der Croupier hinter ihnen rief: gagné! —

„Wie das knittert und kracht!“ bemerkte Hermann, als sich die seidne Dorfschöne in Bewegung setzte; — „nein, so etwas soll man erleben! Es geht übers Bohnenlied, Jetta!“ — „Hermann!“ — „Hier sind wir allein, red' kurz mit mir. Dieses Seidengeschlepp ist eine Vorübung. Der Vater hat dich versprochen an einen seiner unzähligen Doctoren und Advocaten, mit denen er sein Wesen hat in der Stadt, gelt?“ — „Das am wenigsten,“ antwortete das Mädchen gepresst. — „Am wenigsten!“ rief der junge Riese mit Macht; — „seht mir den Ausdruck: am wenigsten! Kurz und gut, du bist Braut, am wenigsten wie am meisten. Sag's!“ — „Ich bin es nicht.“ — „Und dieses Affenleben in Pyrmont hier — was soll's?“ — „Der Vater bildet sich ein, er müsste den Brunnen trinken; in Wahrheit, ich glaube, dem Spiel zulieb' ist er da. Gewinnen will er vielleicht, was er in Processen verliert.“ — „Und die andern?“ — „Die begleiten ihn.“ — Der soldatische Kraftmensch lachte wüthend auf. „Die begleiten den Alten! Charmant! Galante Leute! Ei, du liebenswürdiger Alter! Begleiten ihn! Mord und Kreuz, was du falsch geworden bist!“ — Das arme Dorfkind wand sich in seiner Prachttoilette zum Vergehen. Der Eifersüchtige fuhr mit beißender Schärfe fort: „Der Naloper, der Sattelmaier, der Welschmaier — das sind die Rechten, die Drei! — Ja, ja, die sind's! die begleiten den Vater — und der Vater begleitet die Tochter — und die Tochter begleitet sie alle — Vater, Schwiegersohn, Braut, Bräutigam — das hängt ganz bündig zusammen!“ Er sah das Mädchen durchdringend an. „Was kann denn ich für die Pläne des Vaters?“ stotterte Jetta, dem Weinen nahe. Der Jüngling antwortete milder, denn auch seine Stimme hatte gezittert: „Wenn es nur die Pläne des Vaters sind — das macht meinen Schatten nicht länger.“

Vertieft in diese Angelegenheit, waren die Liebenden aus dem Park und in die Richtung des Weges gerathen, welcher zum Forsthause hinauf, dann gegen Friedensthal abwärts steigt. Auf einem Höhenpunkte dieses Weges hielt Hermann jetzt inne und sagte mit einem sichtlichen Kampfe zwischen Fassung und Aufruhr: „Die Sonne geht unter, es dämmert und thaut, wir müssen zurück. Den nämlichen Augenblick bringt keine Ewigkeit wieder — so sage mir aufs erste und letzte hier: wie steh' ich mit dir?" Jetta ließ von seinem Arme ab und wandte sich gegen den Wegrand. Sie brach einen Dorn vom Strauch und sagte: „Das ist der Naloper;" sie las einen Strohhalm auf: „Das ist der Welschmaier;" sie rupfte eine dürre Grasrespe ab: „Das ist der Sattelmaier;" zum vierten aber pflückte sie eine Blume: „Das bist du!" und mit zitternder Hand reichte sie den seltsamen Strauß. Da schlug Hermann seine Arme um das liebe Mädchen und jubelte hoch auf: „Bin ich deiner gewiss, so steck' ich das ganze Westfalen in Sack!" —

„Potz Bomben, das muss ein großer Sack sein!" erscholl es auf einmal neben dem Ohre des Sprechers. Jettas Vater war es, der dem selbstvergessenen Paare dicht auf dem Fuße gefolgt war.

Die beiden Überraschten standen jetzt da, von einer höheren als der Abendglut übergossen, die ihnen purpurn übers Gesicht flog. Hermann fasste sich und sagte mit Haltung: „Herr Dittmar, man spricht nur in der Figur so; denn eigentlich ist kein Ausdruck stark genug, wie hoch ich Eure Tochter schätze. Die Drei da drunten thun mir's keinesfalls gleich. Der eine ist ein Witwer, der andere ein überständiger Junggesell, und am dritten hackt auch schon der Specht. Das ist kein frisch Brot, damit müsst Ihr Eurer Tochter nicht aufwarten." — „Blitz noch ein-

mal!“ eiferte der Alte und stieß mit dem Rohr gegen die Erde — „die besten Hofbauern sind’s im ganzen Westfälinger Land! Was für Reden untersteht Ihr Euch? Kennt Ihr fester gesattelte Maier, so nennt sie mir! Euer Holzmaier vielleicht, he?“ — „Laßt mir meinen alten waldheimlichen Holzmaier unberufen, Ihr habt ihm nicht auf seiner Truhen Grund gesehen. Und meine Mutter erbt jetzt aus dem Sauerlande — Holiohoh! Das wartet erst ab! Ich sollte freilich nichts sagen, — die Sache schwebt noch im Proceß.“ Hermann kam zu dieser Lüge, er wußte nicht wie? Es war ein Sprudel übermüthiger Laune, der aus ihm hervorbrach, er log, wie man Triller oder Purzelbäume schlägt. Auch sah ihn Jetta mit großen Augen von der Seite an; der Bauer aber, auf den das Wort Proceß einen unwiderstehlichen Zauber übte, zeigte sich etwas umgänglicher. Er sagte gesetzt: „Ich bin ein reicher Mann und verlang’ einen reichen Eidam. Ich habe das Recht dazu, und ehrlich sag’ ich’s, ich habe den Grund dazu. Das Recht und den Grund, so red’ ich genau. Schöne Güter laß ich nach; von meiner Erbsteuer allein könnte ein anderer seinen Herd gründen. Wenn ich meine Processe zu Ende führ’, so commandier’ ich das halbe Delbücker-Land. Aber die Tagfahrten wollen mit Lugedors gepflastert sein. Was! wie ich da stehe, so ruht das Westfälinger Recht auf mir allein. Die Franzosenzeiten haben das Unterst zuoberst gekehrt, es gibt gar kein Eigenthum mehr. Ich bin’s, der dem Lande wieder die Ordnung schafft. Unter diesen Umständen kann es einem wohl an 6000 Thalern fehlen. Ich habe lang genug ins Volle gegriffen. Zwanzig Process’ halt’ ich aus; jeder einzelnen Partei bin ich überlegen — aber allen zusammen? das reißt ins Bare! Vergleiche? Will ich nicht! Neue Hypotheken? Brauch’ ich nicht! Die Jetta ist heiratsfähig — da

halt' ich lieber mit einem Eidam Compagnie, als mit den Wucherern. Für wen arbeit' ich sonst, als für ihn? Soll er einschießen von den Seinigen! Gib mir die linke Hand, so geb' ich die rechte; das verlang' ich und kann's verlangen, und verlang's auch! Verstanden, Meinwerk?"

Freilich verstand er's; wie sollte er auch nicht? Ein muth- und herzvolles Lebensgefühl war ihm entrissen und Bangen und Zagen dafür auferlegt — das versteht der Mensch immer, es ist ja das Los seiner schönsten Augenblicke! Der Arme war nur froh, dass dieses Gespräch nicht weiter fortgesetzt werden konnte; der Weg bedeckte sich nämlich immer mehr mit Lustwandelnden, welche im Forsthause droben bei einer guten Flasche oder Tasse den Nachmittag genossen, und nun mit einbrechendem Abend ins Städtchen zurückkehrten. Der Bauer Dittmar stieß auf mancherlei Bekannte bei dieser Gelegenheit: mit einigen blieb man im Gespräch stehen, andere schlossen sich im Weitergehen an; weder mit dem Vater noch mit der Tochter kam Hermann wieder zum Worte. Ja, es wurde zuletzt kaum mit gegenseitigem Hutrücken bezeichnet, als der Bauer, umringt von denen, die ihn begleiteten, vor seinem Logis anlangte und Hermann aus dieser Gruppe nun ausschied. Selbst Jetta vermochte nichts anderes: sie machte dem Leibgardisten einen Knix, der zu ihrem Seiden- und Spitzengehänge passte. Hermann kam wüthend in seine Herberge.

An eine Nacht war nicht zu denken. Er sah den schlaflosen Jammer voraus und wollte sein Sorgen und Seufzen lieber in einem tüchtigen Marsche zusammenrütteln. So nahm er den Bündel, kehrte der Stadt, welche ihre ersten Lichter anzündete, den Rücken, und schritt hinaus in's Feuchte und Dunkle. Er gieng die ganze Nacht hindurch und erreichte noch vor Tagesanbruch das heimatliche Häuschen am Teutoburger



Walde. Auf der Bank vor dem Hause fand ihn der Vater des Morgens schlafen; die aufgehende Sonne schien ihm ins Gesicht, seine Lagermütze war zur Erde gefallen. Kopfschüttelnd betrachtete Arnold das wunderliche Sträußchen, das daran befestigt war. Ein Dorn, ein Strohhalm, eine Grasrespe, und in der Mitte die blauröthliche Blumenglocke eines Enzians! Indes der Alte mit dem Dinge tändelte, machte der Jüngling träumend eine Bewegung darnach und fieng zu reden an. Gleichzeitig erwachte er. Wie sich jetzt Vater und Sohn einander gegenüberstanden, so war der Augenblick nicht zu Geheimnissen angethan. Hermann erklärte ihm alles. Arnold hörte zu, als ob ihn die Meduse versteinerte. Er hatte die Gänge nach der Dittmar'schen Spinnstube stets mit dem Sohne gemacht, und nie die Ahnung gehabt von dem Liebesverhältnis, das unter seinen Augen sich nährte. Der Gedanke, dass sein Sohn und die reichste Erbin des Osninggebirges auf diesem Fuße miteinander standen, überwältigte ihn jetzt bis zur Betäubung. Wie der Jüngling im blinden Gefühle genau nach dem Ziele griff, das er selbst als bewusster, absichtsvoller Mann verfehlt, wie der gescheiterte Ehrgeiz vom hochbewimpelten Segler der Liebe aufs neue ins Tau genommen wurde, und die Kraft des Herzens vielleicht erreichen konnte, was der berechnende Witwer nicht herauscalculiert, und was eben nur Wagnis, nicht Berechnung erreichen kann: da schwindelte ihm das Auge, sein Blick wurde groß, wie der eines Sehers, seine Gestalt verlängerte sich, seine ganze Seele schien ihr altes Maß zu sprengen. Als Hermann das Sträußchen empfängt, seine Arme um die Geliebte schlägt und aufjauchzt: bin ich deiner gewiss — so hebt ihn der Vater selbst empor und bricht in den Ausruf aus: „Ja, wenn sie dich an den Thürpfosten binden und die Jetta an die Wolken hängen, du musst

sie doch herunterkriegen!“ Aber noch ist der Bericht nicht zu Ende. Der alte Dittmar kommt, er unterbricht, er schließt diese Scene und schlecht getröstet schleppt sich der Jüngling durch Nacht und Grauen zur väterlichen Armut heim. Arnold verfolgt Wort für Wort die Rede des Alten auf den Lippen seines Sohnes; die Worte scheinen ebensoviele Gewichte, sie ziehen ihn nieder, er fällt in sich zurück. „Sechstausend Thaler,“ murmelte er traumredend, „das müsste ein Windfall sein, mein halbes Revier groß!“ — Die Liebesbeichte war nun vollendet; der Sohn athmete vielleicht einen Augenblick freier, aber mit unheimlichem Druck wälzte die Last sich über den Vater. Man sah ihn von diesem Augenblick nicht anders, als dass Kinder vor ihm wegliefen und Erwachsene den Kopf schüttelten über ihn. Abschreckende Düsternis hieng ihm über die Stirn, wie graue Nebelbilder über graue Felsen; er gieng in seinen Gedanken herum, wie ein wühlender Bettler zwischen abgelegenen Schutthaufen. Warum bettelt er nicht vor den Wohnungen der Menschen? Das reine Brot, die frische Milch würden ihm überall gereicht; aber in grillenhafter Gier scharrt er abseits vom Wege vielleicht nach alten, verlorenen Wertsachen, und entsetzt die Sinne der Vorübergehenden, denn er wühlt Schmutz, Wurmbrut und Missdüfte auf. Einen solchen Eindruck machte Arnolds Anblick seit diesem Tage.

Lauterer und freier vollzog sich in Hermanns jugendlicher Brust die Gährung dieser Lebenssorge. Das Herbstmanöver war vorüber, eine heiße, schlaflose Nacht durchkämpfte er noch, dann raffte er sich auf zu einem gesunden Entschlusse. Er verlangte den Winterurlaub nicht. Ferne bleiben wollte er den ziel- und zwecklosen Martern der Liebesmühe und sich mit Leib und Seele seiner Militärschule verschreiben. Nur dieser Haltpunkt eines sicheren Fortschreitens und

Emporkommens konnte ihn mannhaft beruhigen. Kam er zu kurz dabei, giengen die Dorfereignisse zu Hause über sein Schreib- und Zeichenpult rascher hinweg, so hatte er mindestens gearbeitet, nicht zugesehen im schmachtenden Müßiggange. Der Vater war mürrisch gegen diesen Entschluss. Es fehlte sogar wenig, dass er ungeduldig auffuhr dagegen Klein und kümmerlich schienen ihm jetzt die Aussichten der militärischen Laufbahn, und nur das eine begehrenswert: Dittmars hochgeschätztes Bauernerbe. Dieser Posten war jetzt nicht zu verlassen.

Aber verließ ihn der Sohn, so blieb doch der Vater anwesend. Er konnte die Angelegenheiten in der Stille verfolgen, und im Grunde besser Wacht halten, als der Jüngling selbst. Er beobachtete umso gründlicher, als Leidenschaft seinen Blick nicht minder schärfte, aber das Alter seine äußere Haltung deckte. Auch vermittelte er einen Briefwechsel zwischen Hermann und Jetta. So gieng der Holzwart in Dittmars Hause ab und zu, er fehlte an keinem Spinnstuben-Abend, er versäumte keinen Sonntagskrug. Von der innern Familiengeschichte des Bauern, von den Wechselfällen seiner Processe, von den Heiratsprojecten mit seiner Tochter, die er so eigenthümlich an jene knüpfte, von den Bewegungen und Stockungen in beiden entgieng ihm nicht das Geringste. Er blieb stets an der Spitze des Wissenswürdigsten.

Was Hermann in Pyrmont einen Augenblick lang gedacht hatte, dass Dittmar seine Tochter vielleicht in die Stadt an einen seiner Rechtsvertreter verheiraten möchte, bestätigte sich nicht. Aber allerdings aufs ernstlichste war das Bewerbungsrecht jenen drei Großbauern zugesprochen, deren Namen wir schon kennen, — dem Naloper, dem Welschmaier und dem Sattelmaier. Sie zählten zu den wohlhabendsten Häusern der Gegend, und der Glanz ihres

Namens überstieg noch ihren Wohlstand. Denn wie der Bauer, und der Westfale insbesondere, eine starke Ader von Ahnenstolz im Leibe hat, so genossen jene Männer fast eines adeligen Ansehens, das sie dem sagenhaften Alter ihrer Geschlechter verdankten.

In der Gegend von Enger nämlich — um dieser Sagen flüchtig zu gedenken — sitzen vierzehn Maier auf ihren Höfen, welche die Sattelmaier heißen; diese Bauern leiten ihre Abstammung unmittelbar von den Sattlern Wittekinds ab, den sie ihren König Weking nennen, und welcher zu Enger Hof gehalten hat. Die Hofburg ist zwar dergestalt verschwunden, dass auch kein Stein aufzuweisen, den man für einen Rest von ihr ausheben könnte, aber die Höfe der Sattler sind noch dieselben, die heute stehen, und die Nachkommen der Sattler eben die Maier, die heute darauf sitzen. Also glaubt es das Volk, und die Sattelmaier natürlich mit. An den hochseligen König Weking knüpfen auch die Naloper ihren Ursprung. Der große Sachsenkönig, erzählen sie, stellte sich einst todt und ließ sich begraben. Auf halbem Wege aber sprang er aus dem Sarg und musterte frisch und gesund sein Trauergefolge. Kennen lernen wollte er die Getreuen und die Ungetreuen unter seinen Wehrfesten und Hörigen. Und die ihm gefolgt waren, belohnte der König, die Ausgebliebenen aber bestrafte er. Er verhängte ihnen nämlich die Buße, dass sie alljährlich an seinem wirklichen Todestage den Ortsarmen Weißbrote austheilen sollten, und zwar für ewige Zeiten. Diese Weißbrote, Timpen genannt, werden in der That auch heute noch am heiligen Dreikönigstage in der Engerer Landschaft ausgespendet. Damals aber protestierte ein Bauer in Bünde gegen dieses Strafurtheil, denn er behauptete und führte den Zeugenbeweis, dass er zum Leichengang schon über einen Fuß den Stiefel gezogen, als der König wieder lebendig ward. Der

Mann gewann sein Recht, nur bekam er den Scherznamen: der Naloper, d. i. der Nachlaufer, aber er war stolz auf diesen Namen. Und nicht minder sind es seine Nachkommen auf diese Sage, denn sie gilt rings im Lande als vollwichtiger Beweis ihres tausendjährigen Geschlechtes. Einen ähnlichen Altersadel nun haben die Welschmaier zwar nicht für sich. Sie sind, wie schon ihr Name sagt, Colonisten aus Welschland, ihre Ahnen lebten auf keinerlei Fuß mit König Weking, weder halb, noch ganz gestiefelt. Ihr Adel ist moralischer Natur. Das Dorf Stuckenbrock, wo sie sitzen, war nämlich bis zum Jahre 1807 eine Freistätte für Ausreißer aus den benachbarten preußischen Garnisonen. Die Verschmitzteren unter den vom damaligen Werbesystem zusammengekoppelten Ausländern wurden früh genug mit dieser Ortsgelegenheit vertraut und entwichen. Vergebens alarmierte sich die Garnison hinter dem Flüchtling, schloss die Thore, ließ die Lärmkanonen donnern, schickte Streifpatrouillen aus: der Vogel war für einen andern Preis zu haben. Er entkam regelmäßig über die Grenze, ließ sich's zu Stuckenbrock, das für seine Gäste aufs leckerste eingerichtet war, ein paar Tage lang wohl sein und dictierte von hier aus die Bedingungen seiner freiwilligen Unterwerfung — nämlich Bezahlung der Zeche. Der Compagniechef, dem an der Vollzahl seiner Leute alles gelegen sein musste, leistete die Bezahlung, der Näscher beschloss seine Freudentafel mit dem Dessert der Spießruthe und seine Stuckenbrocker Freunde und Freundinnen stärkten ihn zu dieser Aussicht mit einer Zärtlichkeit, die freilich nicht ausschließlich genug war, um sich nicht ebenso gewissenhaft seinem Nachfolger aufzusparen. Lag unter diesen Umständen die Moral von Stuckenbrock in argem Schatten, so fiel das Licht umso glänzender auf jene Wirtschafter, welche von diesen Gewerbsvortheilen des

Dorfes ihre Hand rein erhielten. Das waren die Welschmaier. Ihr Reichthum that freilich das meiste zu dieser Tugend, aber eben darum hob eines das andere und der Credit der Welschmaier war noch ein Heiligthum der Gegend, als schon längst jenes Asylrecht ein Ende genommen, und die ganze Gemeinde durch Anlegung ihrer trefflichen Leinwandbleiche einen soliden Erwerb sich geschaffen hatte.

Das war der landeskundige Ruf und Namen der Naloper, der Sattelmaier und Welschmaier. Es war gar nicht die Rede davon, wie die gegenwärtigen Personen dieser Namensträger auch einem Mädchenauge gefallen konnten: Hermann hat sie gegen den alten Dittmar, und Jetta in ihrem sinnigen Gedenksträußchen kurz und scharf genug gekennzeichnet. Das machte sie aber um keinen Thaler ärmer, ihr volksthümliches Ansehen nicht geringer. Sie waren und blieben die Männer, die durchs ganze westfälische Land Ansprüche machen konnten, sie waren und blieben Jettas Freier. Die Bahn ihrer Brautwerbung lag grad und offen vor ihnen da, zwischen ihnen und ihrem Ziele stand nichts, wenn sie sich nicht selbst aufhielten mit jener nebensächlichen Grillenhaftigkeit alter Junggesellen, welche nie fertig werden kann. Das thaten sie glücklicherweise. Der alte Dittmar, wie wir wissen, hatte sich etwas tief in seine Processe eingelassen. Wir kennen die Summe, um die er verlegen war. Ob er mit leidlichen Vergleichen nicht besser fuhr, lassen wir dahingestellt, daß er aber neue Hypotheken nicht aufnahm, darin kannte er allerdings seinen Vortheil. Er durfte durch keinen Schritt dieser Art seinen Cassazustand enthüllen, wenn er den Muth seiner Gegenparteien nicht heben, seine Verlegenheit nicht vergrößern wollte. Was er in einem hitzigen, vielleicht oft bereuten Augenblick dem jungen Meinwerk verrathen, war daher gar nicht so übel

ausgedacht, eben jetzt nämlich seine Erbtochter zu verheiraten, und zwar auf Bedingungen, die ihm vortheilhafter als jeder andere Weg die gewünschten Mittel verschaffen konnten. Um diese Bedingungen handelte er nun mit den Freiern, oder vielmehr sie mit ihm. Denn obgleich sie recht gut wussten, dass Dittmars Erbe ein Opfer, wie das geforderte, und wohl auch ein größeres mit Überfluss lohnte, so konnten sie sich doch nicht enthalten, um den Preis der verlangten Summe einen Einfluss auf seine Processführungen zu beanspruchen, — das, was dem Alten ein Greuel war. Er mochte sich in seiner Lieblingsleidenschaft in keiner Weise stören lassen. Er wollte nichts davon hören, dass er einen Theil seiner Processe ganz aufgeben, andere mit halbem Vortheil zum Vergleiche bringen und nur die sichersten und wichtigsten mit voller Kraft durchführen sollte. Sie waren ihm alle gleich lieb und wert. Er wollte Hausherr bleiben in seinem Labyrinthe. So schleppten sich die Männer schon den ganzen Sommer und jetzt in den Winter hinein an ihren eigensinnigen Auseinandersetzungen. Die Freier waren eben mehr Geschäftsleute als Liebhaber. Man sah sie im Gefolge Dittmars gleich einem Kometenschweif beständig an seiner Ferse, und wie der eine so, der andere anders ihm zusprach, wie dieser hier, jener dort die Freiheit seines Handels bemäkelte, wie Zugeständnisse gegeben, genommen, hin und her gemodelt und täglich Neues und Altes in allerlei Wendungen versucht wurde, bis irgendein Advocatenbericht wieder einen Strich durch die mühsame Rechnung machte: das alles bot ein weitläufiges, aber hinlänglich kaltgefärbtes Bild von der Art, wie das spätere Mannesalter, und die zähe Bauernnatur insbesondere, wirbt. — Wohl dem vierten, der diese Frist hätte benützen können! Aber leider, eine Pause war's mehr des peinlichen Drucks, als der Hoffnung.

Hermanns Fleiß wurde immer mehr ein Werk der halben Verzweiflung, und seine Briefe athmeten nur mühsam den Muth, den er mitzutheilen wünschte, ohne ihn selbst zu besitzen; Jetta behauptete zwar ein gewisses Vertrauen, aber es war so dumpfer, allgemeiner Natur, dass ihr jeder Gedanke darüber fehlte, worauf sie eigentlich vertraue; Arnold endlich — focht mit zuckender Geberde in der Luft, murmelte mit zerrissenen Reden vor sich hin, schrak oft zusammen, und sah viel hinter sich. Wenn er unter Menschen war, that er sich zwar Gewalt an, und unterdrückte diese seltsamen Äußerlichkeiten, aber sein strenger, starrsehender Blick verrieth die ähnliche Richtung seiner Gedanken auf einen schwierigen und unveränderlichen Punkt, den er weder heben noch rücken zu können, an welchem er unter schmerzlichen Krämpfen gepfählt schien, wie der sterbende Falter an die Nadel, die ihm mitten durch den Leib geht. Wie dieser Punkt hieß, die grausame Axe, um die er so widernatürlich sich bewegte — wer konnte es wissen? —

Die Spinnstuben-Abende aber hatten begonnen, denn der Winter war bereits vorgeschritten. Angebrochen war er freilich noch nicht. Die Witterung blieb lau und milde, wie mitten im Frühlinge. Bäume trieben zum zweitenmale Knospen, hin und wieder brütete ein Vogel. Selbst die Nächte kühlten sich nicht ab. Mit Bangen sahen die Menschen das gestörte Naturgesetz, und der Aberglaube brütete in dieser unheimlichen Wärme sein Unkraut aus. In der Luft selbst schien sein Same ausgestreut, man athmete Grauen und Wunder.

Für Arnold indes hatte diese Witterung den nächsten Vortheil, dass sie seine weiten, abendlichen Wanderungen nach Dittmar's Hofe begünstigte. Und da gerade in diesem Winter, wie wir wissen, sein Interesse so lebenstief aufgeregt war für diese Be-

suche, so fügte sich in sein irdisches Treiben das überirdische mit einer gewissen dämonischen Eintracht. In der Spinnstube selbst diente die Wundererscheinung des Jahres seinem persönlichen Ehrgeize. Mit rauher Strenge vertrat er die Sache der Aufklärung gegen die abergläubischen Meinungen, die rings um ihn laut wurden. Es that ihm wohl, auf diesem gleichmachenden Boden der ländlichen Geselligkeit den reichen Hofbauern ein geistiges Ansehen entgegenzusetzen. Nie war er so eifrig wie jetzt um jene Gattung von Büchern bemüht, welche unter dem Zwecke der Unterhaltung die Herrschaft der Vernunft ausbreitete. Ein Fund dieser Art war ihm der erste Theil von Zschokkes Selbstschau. Er hatte ihn nach der Beschreibung, die ihm davon gemacht wurde, und nach dem Rufe, welchen die Stunden der Andacht desselben Verfassers in den mittlern Bildungsregionen genossen, noch halb unaufgeschnitten einem gutmüthigen Büchergönner zu entreißen gewußt, und verpflanzte ihn jetzt mit gebieterischem Drange in Dittmars Spinnstube. Er selbst war Vorleser. So nahm der breite Verstand des Sachsen unter dem trotzigen Schutze des Westfalen auch hier seinen beliebten Platz ein in der Gesellschaft der Armen im Geiste, und wenigstens ein Stündchen jedes Spinnabends wurde sein ehrbarer Antheil.

An einem dieser Abende hatte sich Arnold etwas später als gewöhnlich eingefunden. Die Unterhaltung war bereits im vollen Gange. Eine drückende Aufmerksamkeit herrschte durch die Stube, der Ankömmling wurde mit stummem Winke begrüßt, denn ungetheilt folgten alle Sinne dem Vortrage des Erzählers. Arnold setzte sich still zu den andern Hausvätern auf die Bank, die ihm eben geräuschlos Platz machten. Der Erzähler fuhr nach einer augenblicklichen Unterbrechung fort:

„Dass der Werwolf noch vor zwanzig Jahren auf dem Enger'schen Bruche ein Pferd verschlungen hat, dazu lacht man; aber die in Wallenbrück haben auch gelacht, und lachen nun nicht mehr. Wie gesagt, die Braut glaubte nichts von alledem und ließ dreist den Tag herankommen, da sie mit ihm zum Pfarrer gieng, um sich fürs erste Aufgebot einschreiben zu lassen. Nun ist das freilich kein Gang wie jeder andere. Der Mensch geht da tiefer in sich, es fallen ihm Sachen aufs Herz, die ihn sonst kein Hui kümmerten. Wie sie also miteinander unterwegs sind, da geräth die Agnes auf einmal in die Gedanken. Sie drückt und würgt daran, und hat doch den Witz nicht, wie sie's einfädeln soll. Und schon guckt der Kirchenthurm über die Weiden der Else, und rechts steht eine Hecke vom Judendorn als ein Windbrecher im Feld. Da zupft sie den Bräutigam am Ärmel und fragt ihn recht ungewitzt heraus: ob er nicht wüsste, was der Werwolf sei? Der Salbot erschrickt, verändert die Farbe und meint: was sie doch dächte, wie sie auf den Einfall käme, sie sollte das Wort gar nicht aussprechen, und was weiß ich! Das waren aber lauter Scheiter zum Feuer. Denn nunmehr lässt die Agnes nicht ab von ihm, sie tribuliert ihn fort und fort, und setzt ihren Kopf darauf: den Werwolf müsste sie kennen. Da sagt der Salbot zuletzt, sie möchte vorausgehen, er wolle einen Schritt zurückbleiben und tritt hinter die Hecke. Holiohoh! springt ein ungeheurer Zottelwolf auf die Agnes los und packt sie an dem Sergerock und zerrt sich mit ihr; sie schrie um Hilfe, dass es über hundert Feldsteine scholl. Darauf verschwand das Ungeheuer, nun war aber auch der Salbot wieder an ihrer Seite."

Dittmars Jetta sagte über ihren Spinnrocken hinweg: „Gilt's nicht vielleicht umgekehrt? Der Salbot kam zurück und das Ungeheuer verschwand? Man

könnte dann denken, es war ein wilder Hund, wie sie die Abdeckereien der Heide umschwärmen, und er hätte Reißaus genommen, als er einen Mann kommen sah.“ Mehrere Mädchengesichter hoben sich zugleich gegen den Erzähler, überrascht, was er dieser Ansicht erwidern würde. Der Mann antwortete ruhig: „Sagt' ich's nicht gleich zu Anfang — die Braut, mit der sich das zutrug, ist jetzt barmherzige Schwester zu Münster, und der Bräutigam hat sich auf den Hollandsgang fortgemacht. Beides doch nicht von eines Hundes wegen? Hört mich nur weiter. Braut und Bräutigam wandeln miteinander von dannen. Die Braut sagt kein Wort, wie ihr zumuthe ist, kaum hat sie das Herz und schielt von der Seite nach ihrem Bräutigam hin. Aber da war's am Tag! Mit diesem Seitenblick bemerkt sie zwischen den Vorderzähnen des Salboten etwas von der rothen Wolle ihres Sergerocks“ — bei diesen Worten standen alle Spinnräder still und das gelbe Lampenlicht beleuchtete rings Gesichter, welche das Grausen verzerrte. Der Sprecher fuhr fort, gegen die Spinnerinnen gewendet: „Nicht wahr, Ihr hättet jetzt mit dem Salboten keinen Schritt mehr weiter gehen können? Aber die Agnes hat's verdient. Warum verachtete sie so lange die Warnungen der Leute! Sie hielt also aus bis zur Kirche — da war freilich kein Aufgebot mehr zu melden. Gebeichtet hat sie, was Herz und Nieren vermochten, darnach nahm sie zu Münster den Schleier. Er machte sich nach Holland aus dem Staube, man wird kaum wieder hören von ihm; die barmherzige Schwester aber, wer eine vertraute Seele zu ihr ist, erzählt noch manchmal das schreckliche Geheimnis ihres Lebens. Das ist die Geschichte vom Werwolf zu Wallenbrück.“ —

„Ist's nicht auch im Enger-Bruch,“ nahm ein junges Mädchen das Wort, „wo die verzauberte

Glocke unter der Erde läutet? Ja, ja, es ist eben daselbst. Ihr wisst doch die Geschichte von der doppelten Jutta? Es fuhr einmal eine Braut in ihrem Brautwagen zur Hochzeit, und als sie über den Bruch kam, da untersteht sie sich und hat den Frevelmuth, dass sie laut in die Lüfte ruft:

Wer so heißt wie ich,
Der setzt sich hinter mich.

Das Mädchen hieß Jutta. Jutta hieß aber auch die große Glocke von Enger. Die kommt auf einmal dahergebraust und schlägt hinter dem Brautwagen in die Erde, wie tausend Bomben. Die Braut hatte augenblicklich den Tod vor Schreck. Sie soll halb und halb eine Hexe gewesen sein. Die Glocke aber steckt noch jetzt in der Erde, und es gibt Leute, die sie von Zeit zu Zeit läuten hören."

„Hab's auch erzählen hören," sagte der Hausvater, „ist gar ein alt Gebäck. Wer denkt es denn noch, wie die Brautwagen Sitte waren bei uns? und bigott! wir brauchen kein Sonntagskind, das eine Glocke läuten hört unter der Erde. Ist's weniger wunderbar, wenn es Menschen gibt, welche die Brunnen spüren tief im Abgrund? Ich selbst nehm' im Delbrücker-Land einen Hof in Anspruch, der hat seinen Brunnen von einem Rhabdomanten. Lang genug haben sie daselbst gegraben und nichts herausgewühlt, als trübes Geschlamm; es schmeckt alles nach Torf da herum. Da rieth man dem Hofbauer, er möchte den Rentschreiber in Rietberg ansprechen, der verstünd's. Der Rentschreiber ist ein Mann von gutem Auskommen, er macht kein Geschäft daraus, auch thut er's nur, wenn der Brunnenmeister das Seinige schon verdient hat und es fruchtet nichts. Der Rentschreiber kam also und seine Haselgerte schlug richtig ein; im Garten war's auf einem Kürbisbeet. Dort haben sie jetzt einen Brunnen vom allerschönsten Quell. In der

Gerte steckt's nicht, wir z. B. könnten lang herumtippen damit. Die Gabe muſs immer im Menschen sein. Aber das erkläre mir einer, wie ein Mensch vor dem andern eine solche Besonderheit haben kann." —

„Es ist damit beschaffen, wie mit dem zweiten Gesicht," ließ sich der Naloper vernehmen, „nicht anders kann ich's vergleichen. Wir haben ja auch unser gesundes Augenlicht, nicht wahr? Und wenn wir uns ein Fernglas zurechtschieben, wie auf dem Pyrmonter Forsthaus, will ich sagen, so sehen wir den Horner Postwagen oder ein Segel auf der Weser um ein halb Stündchen früher als andere. Wie kommt's aber, daſs Menschen einen Leichenconduct z. B. ein halb Jahr lang früher sehen, als er sich wirklich in Gang setzt? Was für Augen, was für ein Fernglas haben die? Es ist dieselbe Sache."

„Gibt es solche Menschen?" fragte eine der Spinnerinnen entsetzt.

„Gibt, hat gegeben und wird geben," war des Nalopers ernsthafte Antwort. „Sind gar nicht so selten; ja es käme noch mehr davon unter die Leute, wenn sie nicht so verschwiegen wären, die Menschen mit dieser Beschaffenheit. Was wollt Ihr, Nachbar? Als ich vor zwanzig Jahren den Heidelhof kaufte und in der Erst' darauf wohnte, da übernahm ich einen Auszügler damit, der drin auf Leibgeding saß in seinem Hinterstübchen. Zwei Jahr lang, sage: zwei volle Jahr, lebt' ich mit dem Manne unter einem Dach, und erst bei einem Pferderennen auf der Schilder'schen Heide, — so viel Meilen von meinem eigenen Haus — muſst' ich hören, daſs mein Insasse das zweite Gesicht hatte. Voraus gesagt, ich lebte im besten Vernehmen mit dem stillen, friedsamen Alten, und gar nicht auf Auszüglersart, wie zwei Meerkatzen in einem Nest "

„Und der hat den Tod voraus gewuſst?" forschte die Spinnerin mit dem Reize des Grausens.

Der Naloper antwortete: „Ihr sollt hören, was er darüber gesagt hat. Ich geb' Euch sein Wort wie geaicht. Denn als mir mein seliger Bruder, der Rittmeister zu Bonn, einmal zu Weihnachten ein paar Flaschen von dem rothen, feurigen Ahrwein schickte, da schenkt' ich dem Alten eine davon und damals sprach er vertraut mit mir; von seiner Naturgabe nämlich. — Ich bin, sagte der Alte, in Steinbeck geboren, und zwar an einem Sonntagsmorgen, just in der Stunde, da der Pastor auf der Kanzel stand. Daher ist mir's wahrscheinlich verliehen, dass ich Dinge voraussehe, die sich in meiner Bekanntschaft ereignen sollen. Nur zu meines Herzens Bekümmernis hab' ich die Gabe, das mögt Ihr glauben — und weiß nicht, warum mir Gott diese Prüfung auferlegt. Doch sein Wille geschehe! Der Herr hat ja auch in alten Zeiten schon den Menschen die Gabe der Wahrsagung zugetheilt, wie uns das heilige Bibelbuch meldet. Und von ihm kommt's gewiss; denn seht, man sagt sonst, die das Sehen haben, müssten nachts vor ihre Hausthüre treten, dann käme ihnen das Gesicht. Mein Sehen hat im Gegentheil mit der Nacht nichts zu schaffen; immer seh' ich am Tage. Erst empfind' ich eine gewisse Unruhe, dann seh' ich den Ort, die Personen und die Handlung wie graue Schatten an mir vorbeigehen — es ist nur ein Husch, ein Augenblick, darauf wird mein Gesicht wie anderer Leute ihres. — So stand ich einst am hellen Mittag im Dorfe und sah auf ein Dach in meiner Nähe. Auf einmal fuhr ein großer Feuerbusch daraus hervor und ich sah es rund um mich brennen. Einige Monate darauf brannte dasselbe Haus ab und noch sieben der Nachbarhäuser. — Ein andermal starb eine Frau in Steinbeck am Nervenfieber; davon hatte ich, als ich noch gesund war, ein halbes Jahr früher die Vorgeschichte. Gegen elf Uhr morgens

stehe ich nämlich vor meinem Hause und sehe den Sarg der Frau aus der Wohnung tragen und auf den Leichenwagen heben; der Pastor, das Geleite und die Schulkinder standen bereit, auch den Sterbegesang hörte ich. Der Zug drehte sich zur Linken und weg war alles. Dabei muſs ich bemerken, wenn etwa ein Mensch auf der Straße geht und sich meinem Schattenbilde in den Weg stellt, so kann ich's nicht lassen, ich fass' ihn am Arm und führ' ihn bei Seite; zu deutlich habe ich das Gefühl, er müſste niedergetreten werden. Dadurch allein verrieth ich mich auch zuweilen, denn Redens habe ich nie gemacht damit, ich halte es für unschicklich. — Hier im Hause selbst, als ich noch wirtschaftete, hatte ich eine Einwohnerin mit Namen Püschen. Eines Tages sagt' ich zu ihr: Püschen, wir werden bald einen Todten haben. Verwundert Euch nicht, daſs ich wider meine Gewohnheit das sagte. Mir ahnte zugleich, es würde niemand von der Freund- oder Nachbarschaft sein. Die Püschen lacht' auch dazu und meint': Ei, sollt' ich etwa gar einen Hahnen heut schlachten? Ich aber hatte das Gesicht gehabt, daſs ein großer, schwerer Sarg von der Aufkammer die Treppe heruntergetragen würde. Bald darauf tritt der Anton von Etteln hier ins Haus, mein Krämer aus dem Paderborner Land, den bat ich, daſs er mir beim Dreschen der Flachsbündel helfen sollte, und er that es. Aber nicht lange arbeitete er mit mir, so klagt' er über Unwohlsein, legt sich zu Bette, kann nicht mehr weiter reisen und in acht Tagen ist er todt. Ich selbst habe den schweren Sarg von der Aufkammer herabtragen helfen, und die Sache war mir so schauerlich, daſs ich damals im Ernst gewünscht hätte, ich wäre von der Welt. Nun, das braucht der Mensch nicht zu wünschen, es kommt auch ungewünscht. Und wie mit dem Alter alle Sinne schwächer werden, so

läſst auch dieſe Eigenſchaft nach, ſcheint es mir. Das letztemal war's im Wekingskrug, daſs ich ein Geſicht hatte. Ich tret' ein und will ein Gläschen trinken für den Magen; da ſeh' ich auf der Dehl einen kleinen Sarg ſtehen. Ich verberg' meinen Schreck und thu', als wenn ich wegen Neuigkeiten gekommen wär', denn zum Bittern war mir aller Geſchmack vergangen. Es ſtand auch richtig keine vierzehn Tage an, da lag das Bübchen des Wirts auf der Dehl im Sarge. Beim Baden war es verunglückt, und lief damals noch friſch und rothbäckig herum, als ich das Magenſchnäpschen zu mir nehmen wollte."

Arnold kauerte indes am untern Bankende und hörte dieſen Geſchichten ingrimmig zu. Er dünkte ſich ein Moſes, der ſein Volk wieder ums goldene Kalb tanzen ſieht. Daſs der Naloper theilnahm daran, war ihm eine beſondere Verſuchung, dieſen Nebenbuhler der Meinwerks laut und rückſichtslos zu demüthigen. Und als der Großbauer nun erſt anfieng, die Authenticität ſeines Auszüglers recht überzeugungsſtark ins Licht zu ſetzen, da fuhr er auf einmal auf und rief mit überſtürzender Heftigkeit: „Blitz und Kreuz noch einmal! Geht's heute ſo fort an dieſer Narrenleine, ſo ſteck' ich meinen Zſchokke in Ofen," — „Um Gotteswillen nicht!" beſchwichtigte Jetta! während die ganze Mädchenſchar um ſie erſchrocken zuſammenfuhr. — „Leſ't meinethalben, mir iſt's recht," trat ihn der Naloper an, „aber die Narrenleine verbitt' ich mir, ich verbitt' ſie mir, Holzwart, oder der Donner ſoll Euch zermalmen!" — „Nichts verbittet Ihr mir, gar nichts," ſchrie Arnold noch trotziger, „Mordelement, den Mann will ich ſehen, der mir das Licht der Vernunft unterſagt! Eure Vernunft iſt wohl auch nur ein Naloper, he? ſteckt mit einem Fuß im Stiefel und mit dem andern im Kinderſchuh, he?" Das war ein kühnes Wort! Zwar

wurde ihm der Preis des Witzes in dem Gekicher einiger Mädchen zutheil, aber die Männer fühlten sich, alle für einen, in ihrem stolzen Geschichtsleben beleidigt. Ein Sturm brach los gegen Arnold mit der ganzen Wucht der unbändigen Bauernnatur. Vom Aufschlagen der Fäuste, vom Stampfen der Füße und Pochen der Stöcke, von Geschrei und Tumult erzitterte die Stube im Nu, und es ist nicht zu sagen, wohin es gekommen wäre, — da plötzlich wurde es tiefe, starre Nacht in den vier Wänden. Jetta war es, welche die Lampe, die von der Decke herab in die Mitte des Spinnkreises hieng, auslöschte. Die Stille der augenblicklichen Verdutzung gab ihr Gelegenheit, ihre Stimme vernehmbar zu machen. „Meine Herren, die Spinnstube ist geschlossen!“ sagte sie mitten ins Finstre hinein. Dieser Einfall wirkte. Die Männer besannen sich, dass sie nur Gäste — Gäste galanten Besuches hier seien, und dass die Sitte der Frauen gesetzgebend in der Spinnstube herrschte. Als solchergestalt Ruhe geworden, zündete Jetta das Licht wieder an, holte die Selbstschau aus dem Schranke, und fuhr in dem glücklich getroffenen Tone fort: „Herr Meinwerk wird die Güte haben, aus diesem Buche uns vorzulesen. Seite 228 sind wir stehen geblieben.“ Arnold schlug die Seite auf, die Männer rückten auf ihren Plätzen zurecht, und grollten und knurrten wenigstens gemäßigter um ihn herum. — „Wissenschaft ist ein schön' Ding,“ brummte der Naloper, „aber wenn mich ein Siebenkluger der Lüge straft, so werd' ich wild. Dafür sind die Bücher nicht. Wer gar nicht glaubt, ist ein Thier.“ — „Umgekehrt!“ stemmte sich Arnold dagegen; „ein Thier ist, wer glaubt, was sich mit dem Menschenverstand nicht begreifen läßt.“ — „Aber es gibt doch gewisse Dinge,“ warf der Hausvater dazwischen. — „Nichts gibt's, Herr Dittmar, gar nichts gibt's. Was

für gewisse Dinge? Glaub' ich ans zweite Gesicht, so glaub' ich auch an den Mühlstein, der bei Trier die Mosel herabschwamm. Alle Kindermärchen glaub' ich dann, überall sind dann die gewissen Dinge. Trennt eine Masche und der ganze Strumpf läuft. Wohin kämen wir damit? Die Natur hat keine Ausnahme. Widerspruch ist Widerspruch, und dem Verstand darf nichts widersprechen, gar nichts." — „Da seid Ihr auf dem Holzweg!" rief ein Dritter; „den Glauben der Religion begreift ja auch der Verstand nicht, und doch" — „Redet nicht weiter," war die schnelle Abfertigung Arnolds; „ist das mein ganzer Holzweg, so wird's das schönste Straßenpflaster. Die Religion hab' ich von Gott dem Herrn, der aus dem Schatze seiner ewigen Geheimnisse offenbart, was wir zur Seligkeit brauchen. Aber wer braucht denn das zweite Gesicht? Wer braucht denn eine brennende Stadt zu sehen, wie z. B. der andere Hanswurst da, der hundert Meilen davon beim Spieltisch saß und nichts löschen konnte als seinen Durst? Wer braucht denn all diese Hexenfaxen, frag' ich?" Und mit einem kräftigen Schlage auf das Buch fuhr er fort: „Darum gibt es Männer, wie dieser Zschokke; die soll man schätzen. Die wissen, was glauben und glauben heißt, die machen den richtigen Unterschied, und reißen das Volk heraus aus der Verwirrung, der Dummheit, dem Aberwitz! Hier ist das wahre Licht, hier ist's!" — Nach diesen Worten genoss Arnold das ganze Selbstgefühl eines Mannes, dem nichts zu widersprechen vermag. In der That blieb alles um ihn her stumm; befriedigt überblickte er den gebändigten Kreis, dann hub er an: „Wir sind also stehen geblieben: wie er bei der gnädigen Frau hätte Calfactor werden sollen, — Fr. v. Staël hieß sie; nun schreibt er weiter:" —

Aber welch ein peinlicher Zufall! Gerade heute,

gerade jetzt kam die Stelle zum Vorlesen, worin der Verfasser von der jungen, etwa zwanzigjährigen Rhabdomantin Katharina Beutler aus dem Thurgau erzählt. Ihre Wunderkräfte übersteigen allen Glauben. Nicht nur, dass sie fließendes Wasser unter der Erde empfindet, auch Gips, Steinkohle, Salz, Anhydrit, Alaun, ein ganzes Register von Mineralien, ja sogar der Polarstern bei finsterer Nacht und fest verbundenen Augen kommt diesem seltsamen Nervensystem zum Bewusstsein. Einiger Trost wird es für den erschrockenen und tödlich verlegenen Vorleser, dass der Autor letztere Thatsache selbst „auf Gefahr hin, für getäuscht oder leichtgläubig gehalten zu werden," erzählt, und so huscht er wie der Schiffer über eine Stromschnelle über die bedenkliche Stelle hinweg. Den Eindruck zu vertuschen, liest er hierauf eifriger und weiter in das Buch hinein, als er sonst pflegte, — man gelangt heute bis zur Seite 271, da wird das Merkzeichen eingelegt.

Doch das Verhängnis des Abends sollte sich noch erfüllen. Wie das nächste Capitel heißt? wurde zufällig gefragt, und auf die Antwort: „Die Blumenhalde," entstand ein allgemeines Verlangen unter den Mädchen, er möchte auch dieses Capitel noch lesen. Es klinge so hübsch, „ach ja, die Blumenhalde!" gieng es von Mund zu Mund. Arnold gab nach. Er schlug das Buch wieder auf und las das 11. Capitel, die Blumenhalde. So kam er denn auf Seite 273, wo es hieß:

„Darum jedoch mangelte es nicht an genussvollem Umgang in meiner neuen Einsiedelei, sei es mit einigen ausgewählten Männern und Familien der Stadt, oder mit alten, lieben Bekannten und Freunden der Eidsgenossenschaft, die mein nicht vergaßen, wenn sie vorüberzogen; oder an Besuchen von Reisenden, welche Wanderlust in die Schweiz gelockt, oder ein

Windstoß des Schicksals hieher verschlagen hatte. Ich wusste dergleichen Ehren zu würdigen, und aus eigener Erfahrung, wie man auf Reisen gern zuweilen Gelegenheiten benützt, leere Augenblicke auszufüllen, um sich zu belehren, oder die Ernte der Erinnerungen zu vergrößern. Ich gab mich gelassen dafür hin. Fiel mir zuweilen diese Art Tugend etwas lästig, vergalt sie sich mitunter wieder durch Bekanntschaft merkwürdiger Persönlichkeiten, oder durch Anregung einer wunderlichen Gattung von Sehergabe, die ich mein „inneres Gesicht" nannte, mir aber noch immer räthselhaft ist. Beinah' fürcht' ich mich, von dieser ein Wort zu sagen, nicht, weil man mich für abergläubisch halten dürfte, sondern weil ich damit leicht andere in abergläubischen Neigungen bestärken könnte. Und doch wär' es ein Beitrag zur Erfahrungs-Seelenkunde. Also gebeichtet!"

Arnold wurde roth, und hielt unwillkürlich inne. Aber die Männer rückten zusammen, stießen sich an und riefen: „Holioloh! Aufgepasst! Diesmal ist er's selber, kein anderer. Wie war das mit dem ‚innern Gesicht'? Aufgepasst!" Der Vorleser konnte nicht zurück, er las weiter:

„Bekanntlich pflegt nicht selten das Urtheil, welches wir über unbekannte Personen bei deren erstem Anblick fällen, richtiger zu sein, als dasjenige nach längerer Bekanntschaft mit denselben. Der erste Eindruck, der uns, wie durch seelischen Instinct, zu dem Fremden hinzieht oder von ihm abstößt, wird später durch dessen Andersscheinen oder durch unser Gewöhnen endlich verdunkelt und zerstreut. Man spricht von unwillkürlichen Sympathien und Antipathien in solchen Fällen, und nimmt dergleichen sogar zuweilen bei Kindern wahr, denen Menschenkenntnis abgeht. Andere sind ungläubig daran und thun sich lieber ein wenig physiognomische Kunst zugute. Nun von mir.

Es begegnete mir zuweilen beim erstmaligen Zusammentreffen mit einer unbekannten Person, wenn ich schweigend ihr Reden hörte, dass dann ihr bisheriges Leben, mit vielen kleinen Einzelnheiten darin, oft nur diese oder jene besondere Scene daraus, traumhaft und doch klar an mir vorübergieng, ganz unwillkürlich und im Zeitraum weniger Minuten. Während dessen ist mir gewöhnlich, als wär' ich in das Bild des fremden Lebens so völlig versunken, dass ich zuletzt weder das Gesicht des Unbekannten, in welchem ich absichtslos las, deutlich mehr sehe, noch die Stimme des Sprechenden verständlich höre, die mir vorher gewissermaßen wie ein Commentar zum Text der Gesichtszüge klang. Ich hielt solche flüchtige Visionen lange Zeit für Tändeleien der Phantasie; umsomehr, da mir die Traumgesichte sogar Kleidung, Bewegung der handelnden Personen, Zimmer, Geräthe und andere Nebendinge zeigten. — Nur um muthwilligen Scherz zu treiben, erzählt' ich einmal im traulichen Familienkreise Kirchberg die geheimen Geschichtchen einer Näherin, die sich eben aus dem Zimmer und Hause entfernt haben mochte. Ich hatte die Person nie vorher gesehen; aber man erstaunte und lachte, und ließ sich nicht ausreden, dass ich die Verhältnisse der Besprochenen wisse, denn was ich gesagt, sei vollkommene Wahrheit. Nun erstaunt' ich nicht weniger, dass meinen Traumbildern etwas in der Wirklichkeit entspreche. Ich ward aufmerksamer, und, wenn es die Schicklichkeit erlaubte, erzählte ich denen, deren Leben an mir vorübergegangen war, den Inhalt meiner Traumseherei, um Widerlegung oder Bestätigung zu erfahren. Jedesmal aber erfolgte Bestätigung nicht ohne Bestürzung derer, die sie gaben."

Arnold saß auf Nadeln. Er überblickte mit einem sehnsüchtigen Auge die nächste Seite, ob nicht eine

natürliche Erklärung des Menschenverstandes in Aussicht stände. In dieser Hoffnung las er fort:

„Am wenigsten konnt' ich selber Vertrauen zu diesen Gaukelspielen der seelischen Natur fassen. So oft ich jemandem meine ihn betreffende Traumseherei kund that, erwartete ich mit Zuversicht, die Antwort zu hören: So war es nicht! Mir wandelte immer heimliches Grausen an, wenn der Zuhörende entgegnete: So war es! oder wenn mir noch, bevor er's sagte, seine Verwunderung verrieth, ich irre nicht. Statt vieler Beispiele führe ich eins an, welches mich ganz vorzüglich betroffen machte.

An einem Markttage in der Stadt Waldshut kehrt' ich hier mit zwei jungen Forstzöglingen (die noch leben), von einer Waldbereisung ermüdet, abends im Gasthof zum Rebstock ein. Wir speiseten an der zahlreich besetzten Wirtstafel zu Nacht, wo man sich eben über allerlei Eigenthümlichkeiten und Sonderbarkeiten der Schweizer über Mesmers Magnetismus, Lavaters Physiognomik und dergleichen herzlich lustig machte. Einer meiner Begleiter, dessen Nationalstolz die Spötterei beleidigte, bat mich, etwas zu erwidern, besonders einem hübschen jungen Manne, der uns gegenüber saß, und den ausgelassensten Witz trieb. Gerade das Leben desselben war an mir vorbeigeschwebt. Ich wandte mich an ihn mit der Frage, ob er ehrlich antworten werde, wenn ich ihm das Geheimste aus seinem Leben erzählen würde, während er mich so wenig kenne als ich ihn? Das wäre denn doch mehr, meint' ich, als Lavaters Physiognomik. Er versprach, offen zu gestehen, wenn ich Wahrheit berichten würde. So erzählt' ich, was mir mein Traumgesicht gegeben, und die ganze Tischgesellschaft erfuhr die Geschichte des jungen Kaufmanns, seiner Lehrjahre, seiner kleinen Verirrungen, endlich auch eine von ihm begangene kleine Sünde an der Cassa seines Principals. Ich

beschrieb ihm dabei das unbewohnte Zimmer mit geweißten Wänden, wo rechts der braunen Thür auf einem Tische der schwarze Geldkasten gestanden u. s. w. Es herrschte Todtenstille in der Gesellschaft bei der Erzählung, die ich nur zuweilen mit der Frage unterbrach, ob ich Wahrheit rede? Jeden Umstand bestätigte der Schwerbetroffene, sogar, was ich nicht erwarten konnte, den letzten. Da reicht' ich ihm, gerührt von seiner Aufrichtigkeit, freundlich die Hand überm Tisch und endete. Er verlangte nachher meinen Namen. Ich gab ihn. Wir blieben plaudernd bis Mitternacht beisammen. Er lebt vielleicht jetzt noch."

Die Buchstaben flirrten vor Arnolds Augen, die Stube tanzte um ihn herum, er wagte nicht vom Blatte aufzusehen, denn es kam ihm vor, als ob Teufel um ihn her lagerten, und die Schadenfreude der Hölle nur wartete, bis das Maß seiner Selbstvernichtung erfüllt sei. Selten ist ein Stolzer rascher gedemüthigt worden, und umso grausamer, als er sich als Werkzeug seiner eigenen Niederlage hingestellt sah. Aber das Capitel musste zu Ende gelesen werden. Noch hatte er zwei Absätze vor sich, noch könnte darin ein tüchtiger Anlauf der Vernunft den ganzen Wunderspuk über den Haufen rennen. Umsonst, es kam nicht so: Der erste Absatz enthielt nichts als ein paar leere, ungenügende Fragezeichen, denen die Antwort fehlte, und im letzten trat sogar noch ein neuer Wundermann hinzu, der tirolische Citronenhändler.

„Kein Wort weiter" — hieß es nämlich — „von dieser seltsamen Sehergabe, von der ich nicht einmal sagen kann, dass sie mir je genützt habe; die sich nur selten und dann unabhängig von der Macht des Willens und mehrentheils in Beziehung auf Personen geäußert hat, an deren Durchschauung mir wenig gelegen war. Ich bin auch wohl nicht der einzige, der in ihrem Besitz ist. Auf einer Reise mit zweien meiner

Söhne traf ich einst mit einem alten Tiroler, der mit Citronen und Pomeranzen im Lande umherzog, im Wirtshause des untern Hauensteins, eines der Jura-Pässe, zusammen. Er richtete eine Zeitlang die Augen auf mich, mischte sich in unser Gespräch, sagte, obwohl er mich nicht kenne, kenne er mich doch, und fieng an, von meinen Bestrebungen und Erstrebungen zu erzählen, zu nicht geringem Befremden der anwesenden Bauern, und zur Verwunderung meiner Kinder, die es belustigte, dass auch andere die Gabe ihres Vaters hätten. Wie der alte Citronenhändler zu seinem Wissen komme, wusste er weder sich selber, noch mir anzugeben. Er schien sich aber doch auf diese geheime Weisheit etwas einzubilden."

Damit war „Die Blumenhalde" zu Ende. Ein Schweigen folgte jetzt in der Spinnstube — der Flügel einer Biene wäre das lauteste Geräusch darin gewesen. Plötzlich aber brach es los wie ein einstürzendes Gerüst; ein Gelächter der Männer kam zum Ausbruch, als wollte es das gemauerte Haus sprengen mit einem fürchterlichen Schallen und Schmettern. Arnold sprang auf und rannte sinnlos zur Stube hinaus.

Vergebens eilte Jetta mit einigen Gutmüthigen dem Entfliehenden durch die Hofmark nach. Wunderbar schnell verschwand er aus Gehör und Gesicht; die Nacht verschlang ihn wie ein Wirbelwind der Heide, der auf ihr entsteht und untergeht. Jetta verwünschte den Abend, und kehrte kummervoll zur Gesellschaft der Spinnstube zurück.

Arnold lief fort und fort. Seine Straße griff weit aus. Durch das Quellgebiet der Werra gieng sein Weg — ein reicher, bevölkerter Fruchtboden und Wiesengrund. Aus mancher Windmühle, die mit müßigen Flügeln am Wege stand, aus manchem Bauernhof, der hinter geschorener Hainbuchenhecke sein

schön gezimmertes Fachwerk zeigte, verfolgte einsames Hundegebell den hallenden Schritt des Vorbeieilenden. Nach einigen Stunden erreichte er die Anhöhen des Teutoburger Waldes. Im Fluge gieng's über den Gebirgssattel, welcher hier eine geringe Breite hat. Jenseits begann wieder Flachland. Es war ein rauhes, unfruchtbares Heidegefild, es war jene Ebene, welche die Senne genannt wird: Arnolds stiefmütterliche Geburtsstätte. Hier fallen eine Menge Bäche dem Teutoburger Walde ab: die Lippe, die Tune, die Ems, die Wepel entspringen hier; aber es ist die Wetterseite des Berges, und wenn drüben die Werra ein fettes, wohnliches Land tränkt, so führen die Quellen hier Sand, Schutt und Steingeschiebe in die Niederung, zersägen den Boden hundertarmig, entblößen ihn rechts, versumpfen ihn links. Nur sparsam auf mageren Ackerkrummen zerstreut wohnen die Häuslinge hier, im Torfstich, im Hafer- und Kartoffelfeld, dem kahlen Boden die Spur der Menschenhand aufdrückend. Aber Arnold gieng all diesen Spuren aus dem Wege; es war nicht abzusehen, welches Ziel am öden, nächtlichen Heidehorizont ihm ferner noch vorschwebte. Ja, er schlug selbst die entgegengesetzte Richtung ein, als jetzt ein morscher Pfahl mit herabhängendem Wegweiser dem letzten der Senndörfer zuwies: er wandte sich dorthin, wohin der Wegweiser nicht wies. Die Stelle um diesen Pfahl herum war verrufen; ein hingerichteter Hegereuter trieb hier sein Wesen, der an demselben Orte einen Paderborner Kaufmann erschlagen und eingescharrt hatte, als er in die Senne ziehen wollte, um den Bauern ihr Gespinnst abzukaufen, das sie als Aushilfsmittel ihrer Armut verfertigten. Zum verwunschenen Hegereuter hieß daher auch der Kreuzweg — aber indem Arnold dieser Geschichte noch nachsann, da wurde das Dunkel um ihn auf einmal zu einer dichten Gestalt, es rauschte,

schattete, huschte — „alle guten Geister!“ schrie Arnold, und wandte sich doppelt zur Flucht. — „Vater, seid Ihr's?“ scholl eine Stimme hinter ihm. Jetzt hielt Arnold seinen Schritt an — das erstemal seit fünf rastlosen Wegstunden — er wandte sich um, und stieß entschlossen den Stock gegen die Erde, indem er die Gestalt herankommen ließ. Es war Hermann. — „Alle Hagel, woher kommst du da?“ rief Arnold mit großer Verwunderung. — „Ach Vater, schlimm geht's. Die Jetta will es so. Ihr Briefchen von neulich drang auf einmal darauf, ich müsste zurück; ich müsst' in der Nähe sein, sie könnte ohne Succurs nicht mehr standhalten. Da brach ich eilends auf und gieng die Nacht durch, verirrt hab' ich mich, und erst an dem Pfahl hier erkenn' ich wieder die Landschaft. Aber Ihr beschwört mich wie ein Gespenst, Vater?“ — „Schweig, im Finstern wird jede Figur zweimal so groß und bist du schon lang genug. Du hast mich erschreckt; ja!“ — „Fiel Euch der Hegereuter ein? Ihr glaubt doch nicht an Geister?“ — „Halt's Maul! Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, wovon sich unsre Schulweisheit nichts träumen lässt!“ — „Wie kommt Ihr mir vor, Vater, Ihr seid so unwirsch, so stumm! Und der Komödie redet Ihr das Wort? Ich bitt' Euch!“ — „Wie sagt unser Doctor Luther? Entweder rund und rein alles gegläubt, oder nichts gegläubt! So die Glocke an einer Stelle berstet, lautet sie auch nicht mehr und ist ganz untauglich. Meine Glock' ist geborsten. Alles glaub' ich, alles!“ — „Was? Ihr glaubt an den Hegereuter? Ihr glaubt dran!“ -- „Hier ist keine Disputierkanzel. Geh' nach Hause, Jung.“ -- „Und Ihr? Ihr wollt da hinaus in die Öde?“ — „Wer fragt drum? Mein Weg ist's.“ — „Da hinaus in die Heidewildnis? Wisst Ihr auch, dass Zigeuner drin überwintern?“ — „Die such' ich eben.“ — „Nun, dann gehen wir zusammen.“

— „Nicht gerührt! rechtsum! marsch!“ — „Um Gotteswillen, Vater, wie seid Ihr? Ich versteh' Euch nicht. Ich fürchte für Eure Sinne.“ — Arnold trat zurück und schwang seinen Stock. „Bursch, noch ein solches Wort und den Donner sollst du haben! Dein Glück zu machen bin ich aus, ich verlange Respect; marsch!“ — Wie der Mann in seinen wilden, auffahrenden Geberden dastand, so erzwang er sich entweder wirklichen Gehorsam, oder Hermann mochte seiner Aufregung einen Grund unterlegen, der besser durch die frische Nachtluft als durch Worte zu bannen war. Genug, er trat dem Vater aus dem Wege und wandte sich auf den seinigen. Nicht lange darauf war jedem der Schritt des andern verschollen, und der Kreuzweg wieder nächtlichstill wie zuvor. Arnold setzte seinen Weg noch eine Stunde lang fort. Die Heide nahm jetzt ihr wildestes Gesicht an.

Weit und breit kein Stückchen geklärtes Land mehr, der Boden sich selbst überlassen, jeder Fußpfad verwischt, jedes Wagengeleise verjährt und verweht. Keine Grasnarbe vermochte den Sand zu binden, der überall bloß lag; nur struppiges Heidekraut stach in einzelnen Büscheln hervor. Hin und wieder stand ein durchsichtig-nacktes Birkenwäldchen, oder eine schwarzbraune Schar von Tannen in dem dürren Sandgrunde, den sumpfigen Moorstrich deuteten einige Erlen an, das Rinnsal des platten und trägen Baches verrieth ein Zug grauer Weiden.

Solch einem Gürtel von Weiden, der regellos den mächtigen Horizont umsäumte, steuerte Arnold jetzt zu. Als er die Weiden erreichte, schlug ein Hund an und eine dunkle Gestalt lugte mit Kopf und halber Brust auf die Erdoberfläche herauf, so dass man sie sah, sie stak in einer Tiefe, und die Fläche war für sie eine Höhe. Arnold schritt entschlossen auf den Lauerer zu, er achtete es nicht, als dieser sich jetzt in Lebens-

größe erhob und mit einer vorgehaltenen Ofengabel ein kriegerisches: Wer da! schrie. Arnold schnellte den Spieß mit ein paar Fingern geringschätzig beiseite und redete den Zigeuner barsch an: „Keine Umstände, ich kenn' Euch; habt Ihr eine Wetterhex' unter Euch?" — Der Zigeuner stierte zu dieser Frage trotz seiner verschmitzten Gesichtsschärfe etwas blödsinnig drein. Arnold ließ den Verdutzten stehen und wandte sich den übrigen Köpfen zu, die jetzt ebenso, wie zuvor der erste, aus der Tiefe herauslugten. — „Nach einer Wetterhex' bin ich aus," wiederholte er gegen sie, „habt Ihr eine, so sagt's; wir wollen handeleins werden." — Die Zigeuner kauderwelschten sich einander zu, während Arnold ungeduldig dastand und mit dem Fuße stampfte. Vielleicht war es der letzte Rest von Scham, der sich in dem armen Verirrten regte. — „Was soll Euch die Wetterhexe?" fragte endlich die Schildwache mit einem Blicke auf Arnolds Person, worin sie die ganze Kraft ihrer Menschenkenntnis zusammenzufassen schien. Arnold antwortete: „Ich brauche einen Sturm, der mir ein halbes Revier in die Brüche reißt, wenn's sein kann, ein ganzes. Ihr solltet Dank daran haben." — Und seine Haltung muſs entschieden genug gewesen sein, denn nach einer neuen, aber kürzeren Besprechung der Zigeuner nahm ihn die Vedette mit der Ofengabel zu sich und stieg mit ihm in die Niederung.

Die Zigeuner hatten sich in dem Rinnsal des trockenen Baches wohnlich eingerichtet. Die Fläche des Fluſsbettes lag eine ganze Mannslänge tief unter dem Horizont der Heide, so daſs ihr Lagerplatz im freien Felde hier weit besser verheimlicht schien, als wenn sie das Dunkel der benachbarten Waldhöhen, die von den Forstleuten fleißig „begangen" wurden, sich zum Verstecke erkoren hätten. Vielleicht hatte auch die Zigeuner-Gewohnheit des Goldwaschens das Ihrige

gethan, dass sie mit Vorliebe sich in eine Bachrinne steckten, gleichviel, ob sie den goldenen Fund enthielt oder nicht. Genug, die „Kolibe“ der Zigeuner-Familie fand sich hier angelegt, indem mit Benützung der beiden Ufergehänge einige Lehmwände zusammengeschlagen und das Ganze mit Weidengeflecht überdacht war. Seitwärts im Weiderich war auch ein Karren versteckt, und zwei dürre Pferdchen lungerten schlafend dabei.

Die Zigeuner führten ihren Kunden in den ersten dieser Lehmverschläge und ließen ihn antichambrieren. Sie selbst zogen sich durch eine Thüre von Weidengeflecht in eine zweite Höhle zurück, wo sie das unvermuthete Abenteuer noch einmal und entscheidend beriethen. — „Das wäre eine prächtige Gelegenheit, unsere alte, kranke Babuschka unterzubringen,“ sagten sie untereinander. „Wenn der Narr sie in sein Haus nähme! Er soll sie verpflegen und füttern; — stirbt sie, so hat sie ein paar gute Tage genossen; wird sie gesund, so kann sie sich fortmachen und weiß uns zu finden; das Wetter bleibt Wetter! Kommt eine brave Windsbraut dazwischen, umso besser! Es kommt auf ihren Namen, sie hat den Vortheil davon.“ — Die Gauner arbeiteten diesen Plan noch ins Feinere aus, die alte Babuschka selbst raspelte mit einer matten Stimme das Weiseste dazu. „Nun eilt euch!“ drang sie zum Schluss, „dass seine Hitze nicht verraucht. Er hat gewiss Rache auf einen großen Herrn, lasst ihn nicht abkühlen.“ — Die Zigeuner schlugen die Weidenthüre zurück und Arnold durfte eintreten. Er sah ein altes, hässliches Weib auf Lumpen und in Lumpen am Boden liegen; eine brennende Stalllaterne hieng ihr zu Häupten und warf ein schmutziges Licht über sie. Die Zigeuner aber standen um sie her und wiesen auf sie, wie auf eine kostbare Perle. „Da liegt sie!“ seufzten die

Schelme, indem sie ihre schwarzen, klugen Augen zu einem kläglichen Ausdruck zwangen, „da liegt sie, unsere große Wetter-Königin; seht sie an, die ist's, keine andere! Sie konnte die Winde um die Finger wickeln, Blitz und Hagel zog sie herbei fast nur mit einem Athemzug; — wer hat Wetter gemacht wie sie? Das letztemal war's in Semgalen, ein Forst, das halbe Kurland groß, wo sie ihr Wunder that. Sie schickte die Winde übers Holz, als uns der deutsche Gebietiger auspeitschen ließ — vom ganzen Wald ist aber auch kein Schwämmlein auf seiner Wurzel geblieben! Eine schöne Kunst war's! Mutter Babuschka, es war schön! Die Rache hat uns geschmeckt wie dem Wolfe das Lammsblut. Ach, ach, so muss alles vergehen! Da liegt sie jetzt und stirbt!" — Die Zigeuner heulten und wehklagten zum Herzbrechen. Dazwischen flochten sie fortwährend Geschichten ein, wie das Wunderwerk von Semgalen; die sterbende Alte hauchte zu dieser Huldigung ihrer Künstlerlaufbahn nur hie und da ein Wort der Berichtigung, das aber stets einen unfehlbaren phantastischen Effect machte. Und wie das ganze Geschwätz nur Resignation athmete, nur Vergangenes und Verlorenes ohne Bezug auf die Gegenwart, so wirkte es umso überzeugungsvoller und entflammte in Arnolds Brust die Begierde, das wunderthätige Leben festzuhalten, bis zur Ekstase. War doch der Arme in einen Zustand gekommen, der jede Spannung überflüssig machte! Es konnte nicht anders sein, — er verstand sich zu allem. Die Zigeuner luden ihm ihr Joch mit Leichtigkeit auf. Die Pferdchen wurden vorgespannt, die Alte auf den Wagen gepackt, und so gieng's waldaufwärts in das Heimwesen des Holzwarts. Der Morgen graute schon, als Arnold die traurige Beute unter sein Dach brachte. Hier in der einsamen Waldhütte blieb ihr Leben oder ihr Tod, der ganze Spuk ihres Daseins ohne Mühe

verborgen; im übrigen galt sie für die Zurückgebliebene eines Auswanderungszuges, die Arnold aus Mitleid aufgenommen. Was aber sagte Hermann dazu? Es fiel kein Wort zwischen ihm und dem Vater. Der Jüngling sah es mit Gleichgiltigkeit, vielleicht selbst mit Beruhigung. Es mochte ihm nicht der schlimmste Ausweg dünken, wenn Gedanken, die nach Geld und Gut sich zermarterten, ihre Richtung in ein übersinnliches Phantasiewesen nahmen.

Überdies blieb Hermann nicht zu Hause. Da er Jetta zuliebe den plötzlichen Urlaub genommen, so handelte sich's darum, mehr in ihrer Nähe zu sein, als es weitwandernden Spinnstubengängern erlaubt war. Er mietete sich deswegen in ihrem Dorfe selbst ein. Ein kleiner Erwerb erlaubte ihm das: er schrieb ein größeres strategisches Manuscript für seinen Obersten ins Reine ab. Dieselbe Arbeit gab ihm auch den bündigsten Vorwand dieser Übersiedlung, indem die ab- und zugehenden Bogen einer Post bedurften, welche zwar dem großen Dorfe, nicht aber der einsamen Waldhütte gesichert war, zumal wenn es Winter wurde. Und die Stunde seiner lang verspäteten Herrschaft musste ja endlich doch schlagen.

Hermann sah also den Vater nur wenig, noch weniger kümmerte ihn der räthselhafte Zuzug der alten Zigeunerin. Er hatte um Jetta willen zu sorgen genug.

Denn bald zeigte es sich, dass seine Anwesenheit nicht nur nichts förderte, sondern sogar eine Neuerung von Nachtheil war. Ohne selbst eines Fortschrittes fähig zu sein, trieb er nur die drei Bauern, seine Nebenbuhler, vorwärts. Die Mäkler und Zauderer fühlten sich angefrischt durch sein Gegenüber, und setzten sich wieder lebhafter in Bewegung. Nicht dass Männer von ihrem Gewichte den armen Häuslerssohn fürchteten, sie durften nur einen Finger regen, ihn zu beseitigen; aber diesen Finger wirklich zu regen,

sahen sie denn auch Zeit und Stunde gekommen. Und wie der Bauer ebenso kurzgegriffen, als zäh und bedächtig ist, so entschlossen sich die Drei jetzt auf einmal. Eines Morgens fanden sich der Naloper, der Sattelmaier und der Welschmaier in Dittmars Gutstube zusammen. Sie erklärten sich ohne weitere Bedingungen bereit. Jeder bot auf ein Brett die Barzahlung von 6000 Thalern an.

Das war ein Schreckenstag für Jetta und Hermann! Jetta erholte sich von der augenblicklichen Betäubung zuerst. Sie bemerkte, wie dadurch, daſs die drei Werber zugleich diesen Schritt gemacht, die unglückliche Wendung eigentlich glücklich ausgeschlagen, indem der vorige Stand in anderer Gestalt fast wieder zurückkehre. Die Gegengewichte, welche die Freier einander gehalten, konnten noch einmal spielen, die Entscheidung bedurfte einer neuen Entscheidung. Es war eine letzte Frist gegeben: — wie sie benützen?

Im tiefen Gespräche darüber saß unser Paar eines Abends beisammen. Es war auf dem Hofe einer Jugendfreundin Jettas, welche erst kürzlich geheiratet, und ihr Haus gerne zum Asyl schutzbedürftiger Liebe bot. Überdies war heute auch Spinnabend auf diesem Hofe, nach der Sitte des wöchentlichen Umzugs. Die Stube war leer und still, wie eingeweiht zum brütenden Gedankendrang, nur die Wanduhr pickte und im frischgeheizten Ofen riſs das Feuer prasselnd und knatternd ins Holz.

Der Abend war inzwischen vorgerückt, man hatte stark in die Dämmerung hinein berathschlagt und doch keine Spur eines Rathes gefunden. Jetta verzagte, Hermann verbarg sein Verzagen und Agnes, die junge Hausfrau, erzählte tröstliche Liebesgeschichten, indem sie den Credenz-Tisch der Spinnstube mit den üblichen Speisevorräthen bestellte. Draußen schlug der Hund an und Männerschritte schollen auf der „Dehl"

des Hauses. Jetta rückte ihr Spinnrad zurecht, Hermann setzte sich sittegemäß gegenüber auf die Bank, Agnes aber beeilte sich, die verspätete Lampe anzuzünden. So vorbereitet, empfieng man den ersten Besuch des Abends. Es war Arnold.

Denn unter dem Titel, mit seinem Sohne zu verkehren, hatte Arnold wieder Veranlassung genommen, das Dorf zu besuchen, das ihm seine schwere Niederlage an der Selbstschau sonst wohl verleidet hätte. Auch der Wechsel der Spinnabend-Woche von Dittmars auf einen andern Hof erleichterte ihm diese Rückkehr. — Arnold trat in einer ungewöhnlichen Erregung ein; ungewöhnlich für die übrigen Menschen, obwohl längst nicht an ihm. Seit jenem Spuk- und Zigeunerabend nämlich fieberte eine gewisse Freudigkeit in dem Manne, ein ungeduldiges, prophetenhaftes Außersichsein, das aus ihm aufflackerte wie ein Flammenschwall, der lange erstickt war; aber indem nirgend ein fester, vernünftiger Grund dieser Begeisterung sichtbar wurde, hatte sie für den Zuschauer nicht weniger Beruhigendes, als jene schwarzbrütende Versunkenheit, die er unmittelbar zuvor in sich herumgetragen. — Zu dieser Seelenverfassung Arnolds stach umso auffallender die einsilbige Traurigkeit ab, worin er Hermann und Jetta jetzt vorfand. Auch wurde er dieses Zustandes auf den ersten Blick gewahr. Als er um die Ursache forschte und das neueste Ereignis vernahm, machte er sich an Herrmann und raunte ihm geheimnisvoll ins Ohr: „Wirst ihnen bald den Daumen aufs Aug' setzen, den drei Nußknackern, verlass' Dich darauf; es geht los!" Man kann den Trostlosen nicht empfindlicher ärgern, als mit einem phantastischen Trost, mit einer Stimme aus der fratzenhaften Welt der Einbildung. Hermann that, als ob er die gesprochenen Worte nicht gehört hätte. Er stand auf und gieng in der Stube umher,

indem er dem Vater absichtlich auswich, welcher seltsame Blicke nach ihm warf. Einige Minuten lang herrschte eine peinliche Stimmung in der Stube.

Indes traten zwei Mädchen vom Dorfe ein, die inneren Arme ineinander geschlungen, an die äußeren ihre Spinnrädchen gehängt. — „Ein curioses Wetter draußen,“ sagten sie. — „Wie so?“ war die Gegenfrage. Die Mädchen antworteten: „Ei, es ist sonderbar! Wer sagt, es ist Wind, der hat Recht; und wer sagt, es ist windstill, der hat auch Recht. Es weht nicht in einem Strich durch die Luft; der Wind springt von der Erde auf und dreht sich empor wie eine Schnecke, wie eine gewundene Säule. Zwischen diesen Säulen ist die Luft ruhig; auf einmal trittst du in die Säule hinein, und dann könnt'st du gradenwegs gegen Himmel fahren. Wie ein Springbrunnen reißt's dich hinauf.“ — „Das ist ein Wetter für Frauenröcke,“ lachte der junge Hausherr, der bei dieser Beschreibung eingetreten; — „wenn unsereiner so wär'! Was so ein Wind nicht alles darf!“ — Der Muthwillige erhielt einen Schlag von seiner Neuvermählten, den er mit einem kernigen Kuss bestrafte. Jettas Vater, der Hofbauer Dittmar, kam an. „Euch leidet's das Feuer?“ war sein erstes Wort, als er die Stubenwärme empfand — „mir nicht. Aber ich glaube, jeder Hof hat seinen eigenen Wind seit einer Stunde. Ein Hexenzeug, das! Wie's meiner Rothtanne beim Taubenschlage gieng, das hättet ihr vorwichen sehen sollen! Eine Windhose fieng unten an der Wurzel an und wirbelte hinauf, kricks, kracks, bis ans oberste Spitzlein, wie eine Schraube. Auch kein Zweiglein blieb am Stamme; alle fielen herab, vom ersten bis zum letzten, richtig gezählt. Kein Drechsler hätte euch den Schaft artiger abgedreht; ordentlich kurzweilig anzusehen war's.“ — Arnold sah seinen Sohn bedeutungsvoll an. — „Horch, wie das Vieh

stänkert und brüllt," sagte jetzt Agnes zu ihrem Manne, „geh', Roman, sieh nach dem Stalle." — „Dem Thiere macht's Unruhe," bemerkte Dittmar, „mir scheint, es kommt ihm vom Wetter." — „Ei, meine Öchslein, wollt ihr auch gegen Himmel fahren?" spottete Roman im Abgehen, und die zwei Spinnermädchen, halb lachend, halb stutzig über das Scherzwort, sagten hinter ihm: „Du hast einen kecken Mann, Agnes." — Ein neuer Spinnstubengast, der Großknecht Paul aus dem Dorfe, fand sich ein. Als er die Zurüstungen der Hausfrau sah, sprach er sogleich: „Um Gotteswillen, Frau, verschneidet den Capitalschinken nicht; kein Mäuslein kommt heute auf Romanshof. Die Weser herüber vom Heister- und Bückeberg zieht ein schweres Gewitter! Nach Exter und Vlotho hinauszuschauen, graust einen. Hört ihr den Sturm? Das rollt heran, wie eine Walzenegge. Krümpelkrumm wird alles, was sich darunter biegen und beugen muss. Mir bangt nur, dass die Höfe stehen bleiben!" — Arnold stieß seinen Sohn an; seine Augen leuchteten. — „Ich sag's ja, ein Hexenzeug ist's; es steckt im ganzen Winter schon," sagte Dittmar, und mit einer Anspielung fuhr er fort: „Aber man soll nichts glauben! Alles thut die Natur! Habt ihr nichts Schönes zu lesen hier?" — „Die Bibel les't!" rief der junge Hausherr, der aus dem Stalle zurückkam. Scherzend war er gegangen, bleich und verstört trat er jetzt ein. Alles sah erschrocken auf ihn. „Hier im Südwest spürt ihr ja gar nicht, wie die Welt steht," sagte er schwer aufathmend zu der Gesellschaft; „heiliger Gott, ins Hinterhaus geht! Nach Nord schaut aus und nach Ost! Schwarz hinter schwarz, wie zehnfach gedoppelte Kohlensäck', und Blitze fuchteln drin 'rum, als wenn sich eine Million Teufel aufs Rapier schlüge! Wenn das herüber kommt, dann sind wir alle —" In diesem Augenblicke unterbrach ein heftiger Blitz seine Rede, und ein Wind-

stoß geschah in dem Ofen, dass eine ganze Platte heraussprang. Ein Schrei der Frauen folgte, alles hielt sich aneinander wie bei einem Erdbeben. Arnold nickte mit dem Kopfe und warf wiederholte Blicke auf den Sohn. Die Männer machten sich an den Ofen und fügten, so gut es gehen wollte, die Platte wieder ein, während Agnes versuchte, dem dicken Rauch durch das Fenster einen Abzug zu geben. Aber indem sie das Fenster öffnete, rief sie auf einmal: „Seht, seht!“ und prallte mit Entsetzen zurück, obgleich sie mit der Lust des Grausens hinausstarrte. Alle Augen wandten sich der Richtung ihrer Geberde zu — eine feurige Kugel war's, die mit dem Sturme über das Dorf hintrieb. „Das Weltende!“ schrien die Mädchen, aber Dittmar wandte sich an Arnold mit der Frage: „Was macht denn Eure Alte, die Auswanderin, mein' ich?“ Es blieb dem Befragten erspart, diese plötzliche Überrumpelung zu parieren, denn in demselben Augenblicke folgte der ersten Feuerkugel eine zweite. „Unser Knecht, unser Knecht!“ jammerte Agnes händeringend, „mit Ross und Wagen geht er zugrunde, wenn er den Witz nicht hatte, im ‚Steinangerkruge‘ einzukehren.“ Eine dritte Feuerkugel jagte vorüber. Schnell darauf folgte eine vierte und ebenso rasch eine fünfte, ja, ganze Schwärme trieben jetzt hin, — die Spinnstube starrte in regloser Bewunderung. „Das ist eine ewige Merkwürdigkeit!“ rief Paul, der Großknecht, „die Gelehrten werden schreiben davon in allen Zeitungen und Kalendern.“ — „Wer geht mit in das Hinterhaus?“ forderte Roman die Spinnstube auf, hingerissen von dem Gedanken, etwas Niegesehenes zu sehen. — „Es ist wahr,“ sagte Paul, „hier sehen wir den Feuerkugeln nur nach und dort entgegen. Man könnte den Zug in einer längeren Linie beobachten.“ Alle Männer brachen auf. Die Frauen zitterten und bebten, folgten den Männern aber doch, da diese rüstig

voranschritten. Im Hinterhause angekommen, klammerte sich alles zu einer Kette aneinander, denn der Sturm fiel mit einer Wuth an diese Seite des Hofes, dass niemand fähig schien, für sich selbst zu stehen. Aber welch ein Anblick des Himmels und der Erde, als die Gesellschaft sich jetzt an die Schaulukeu stellte! Der Himmel, ein Abgrund der finstersten Nacht, ein schwarzer, sturmschnaubender Höllenrachen und darin das Leuchten, Glühen, Fliegen und Flackern der elektrischen Feuerballen die meilenweite Tiefe des Horizontes entlang! Die Erde bedeckt mit undeutlichen Schauergestalten, welche Garten- und Chausseebäume hießen, aber jeder Baum in bläulichen Lichtschiller gehüllt, jede aufwärts gerichtete Zweigspitze mit einem Flämmchen geschmückt. Droben die rasende Jagd, drunten die leichte, spielende Ruhe des Feuers. Die Leuchtkugeln am Himmel schossen in Gruppen bis zu zwanzigen mit dem Sturme dahin, und alle in der nämlichen Richtung von Nordost nach Südwest, alle in der nämlichen Höhe von scheinbar hundert Fuß über dem Boden; eine Ordnung im Aufruhr, die seine Unheimlichkeit noch steigerte! Die Lichtzünglein auf den Bäumen dagegen wurden nicht im geringsten vom Winde bewegt. Die ganze Erscheinung dauerte einige Minuten, dann war sie erloschen. Ein Ausruf, ein Ah! gieng hie und da durch die Gesellschaft, kein lauteres Wort. Niemand wagte die allgemeine Stille zu unterbrechen, angstvoll wartete jedes auf die Äußerung des andern. Nur schüchterne Blicke wurden gewechselt. Arnold gieng unruhig hin und her. Man sah ihn mehrmals mit der Hand durch die Stirnhaare fahren. Jetta klammerte sich ungescheut an Hermann. Agnes hatte ihren Knecht vergessen, sie stand da in stillem, geduldigem Entsetzen. In dieser allgemeinen Stille trat, nach der Aufregung des Auges, der Sinn des Ohres in Kraft. Man hörte ein fernes Geräusch, das an der Quelle ungeheuer sein musste,

da es den brausenden Sturmesschwall selbst noch durchtönte. Der Kreis fieng an zu lauschen. Einzelne Worte flogen — „ein Donner! — still! — nein — ja — ein Erdbeben? — Gott! — horch!" — „Das ist nimmer mehr am Himmel droben," sagte der Bauer Roman. — „Noch ist's kein Erdbeben; wir stehen ja fest," fügte Hermann hinzu. Alle Mienen waren angespannt in erhöhter Aufregung. Besonders die Frauen schienen unfähig, noch mehr des Entsetzens zu ertragen. Ihre Blicke waren die von Verzweifelnden. Mit jachen Zuckungen bebten sie gegeneinander, so oft einer der donnerähnlichen Stöße sein dumpfes Gebrüll herüberschickte. — „Da sehe Gott vor, das arbeitet, wie in einer Stampfmühle!" rief hier eine Stimme zerknirscht. — „Klarer kann sich kein Mensch eine Bataille einbilden," antwortete dort eine andere; „es knattert wie von Dechargen, es protzt und platzt wie von Bomben." — „Leute, das hört sich garstig an," sagte der junge Hausherr; „kommt, wir wollen gehen!" — „Was es doch sein mag?" winselte eines der Spinnermädchen fast weinend vor Angst. Der Großknecht Paul seufzte: „Ich bange nur, Meinwerk, Euer Haus zertrümmert; es liegt just in derselben Gegend." Arnold antwortete: „Mein Haus ist in eine Bergwand gebaut, sorgt nicht." — „Aber der Wald!" jammerte Agnes; „wenn Euch der Wald in die Brüche geht!" — „Nun, dann ist's ein Windfall!" stieß Arnold heftig heraus. Es schien ihm Mühe gekostet zu haben, das Wort mit einiger Unbefangenheit auszusprechen. Seine Stimme zitterte vor Bewegung, und diese zu verbergen, wurde sie barsch. In diesem Augenblicke hörte man Peitschengeknall und einen vorfahrenden Wagen an der Fronte des Hauses. „Der Knecht, der Knecht!" rief alles, und die ganze Gesellschaft eilte ins Vorderhaus. Der Knecht fuhr eben in den Thorweg. Lustig schwang er die Peitsche

und rief: „Grüß Gott! Das wäre auch überstanden!“ — „Ist's möglich!“ rief Agnes vorwurfsvoll, „du hast es gewagt in dem Höllenwetter?“ — „Narrenspossen!“ sagte der Knecht; „das ist nur Bettelsuppe, die es hier absetzt. Wir stehen noch, aber der halbe Teutoburger Wald ist caput. Im ‚Steinangerkruge‘ fand ich welche, die daher kamen.“ Und indem er Arnolds bleiche Gestalt im Kreise gewahrte, warf er leichtsinnig hin: „Euer Revier hat auch der Teufel geholt, Meinwerk.“ Zusammenzuckend antwortete Arnold: „Wer wird sich so ausdrücken? Sagt: es hat sich mir in Thaler verwandelt.“ Alles sah den Holzwart fragend an. „Wie so?“ hieß es rings. „Wie so?“ antwortete Arnold, „habt ihr vergessen, dass das Fallholz mein Accidenz ist? Mordio; freilich konnt' man's vergessen: hat es mir doch in zwanzig Jahren kein Loth Tabak getragen! Nun kommt es auf einmal.“ Der ganze Kreis war wie verzaubert bei dieser Erinnerung. „Hurrah, da seid Ihr ja ein reicher Mann!“ riefen die lebhaftesten Stimmen. — „Es geht. Liegt nur das halbe Revier, so schätz' ich's auf zehn-, zwölftausend Thaler.“ — „Und das sagt Ihr so ruhig?“ wunderte sich links und rechts alles. Arnold fieberte durch und durch. Aber in seiner erzwungenen Fassung fuhr er fort: „Mein Leben ist gewöhnt an Entsagung. Wie der Morgen, so der Abend. Mein Sohn ist's, dem ich's gönne.“ — Jetta erglühte hoch. „Hans!“ rief sie, „redet die Wahrheit! Das ganze Revier, sagt Ihr?“ Der Knecht antwortete: „Für jed' Stämmlein, das übrig blieb, rauft mir ein Barthaar aus. Im ‚Steinangerkruge‘ kennen sie die Holzschläge, wie Ihr Eure Schürze.“ Das lebhafte Mädchen war außer sich. Hermann fürchtete, sie möchte sich verrathen, dem geheimthuenden Alten zum Verdrusse, und murmelte im voraus ein „bst“! Da trat Roman, der junge Hausvater, vor, und sagte

gegen Hermann: „Das wäre doch hart, wenn man sich erst die Köpfe zerbrochen über ein Räthsel, und müsste den Mund verschließen, wo die Auflösung gefunden." Und wie die Hast und Unruhe des dämonischen Abends vorwärts trieb, fuhr er fort: „Ich bitte, folgt mir, Nachbarn. Am besten, wir verspinnen ihn gleich diesen Wocken." Damit nahm er Dittmar und seine Tochter auf die eine, die beiden Meinwerks auf die andere Seite und führte sie hinweg in die Gaststube. Dort angekommen, sprach er: „An Eurer Stelle, Herr Dittmar, thät' ich, was gewisse Leute verdrießen sollte. Der dreiblätterige Klee ist jetzt vierblätterig geworden, und das vierte ist immer das Glücksblatt. Was meint Ihr dazu? Die Drei haben lang genug Eure Geduld ertödtet, nun zäum' ich mit andern Strängen, würd' ich sagen, ich brauch' euch nicht." Dittmar war sonderbar still und in sich gekehrt. Er sagte nur: — „'s wär' ein neuer Zeitverlust; wer weiß, wann die Forstkammer fertig wird damit." Aber Roman schien gefasst auf diese Einwendung, denn er antwortete sogleich: „Das sei der wenigste Anstoß! Noch hab' ich die Mitgift meiner Frau nicht bei der Bank belegt, wie die Bestimmung war. Die Summe, um die es sich handelt, steht Euch zu Diensten in jedem Augenblicke. Herr Meinwerk gibt sie mir wieder, wenn ihm die Abrechnung mit der Forstkammer liquidiert ist. Man muss sich einander helfen. Ist's eine Sach'?" — „Meinetwegen!" sagte Dittmar. Als dieses Wort ausgesprochen war, änderte sich auf einmal die Scene. Kein Freudenausbruch von Hermann und Jetta, noch eine weitere Abrede zwischen Roman und Dittmar hatte jetzt statt: Arnold war es, der in diesem Augenblicke zur Mitte der Gruppe wurde. Sein Antlitz überzog sich mit Blässe, er schwindelte, wankte, that einige unsichere Griffe an die nächsten Möbel und sank bewusstlos auf einen Stuhl.

Bestürzung herrschte in der Stube. Eiligst angewendete Essenzen erweckten die Lebensgeister des Ohnmächtigen wieder, er erholte sich. „Eine seltsame Schwäche!“ rief er aus; „wie einen das so jach anwandeln kann! Ich begreife es nicht!“ Möglich, dass es ihm selbst unverstanden blieb, wie leidenschaftlich seine Lebenskraft bisher angespannt war, und wie es ein Moment völliger Ohnmacht sein konnte, wo diese Spannung zum erstenmale aufhörte.

Die Fünf kehrten in die Spinnstube zurück. Das Wüthen und Stürmen draußen ließ nach, zuletzt stellte sich ein ruhiger Schneefall ein. Damit war das Wunderwalten dieses Abends beendet, die Ordnung des Winters angebrochen. Ja, aus der nächsten Nachbarschaft kamen noch einige Gäste, zwar nicht zum Spinnen, aber im Drange des Austausches über alles, was man gesehen und wie man's gesehen, über Weltuntergangsschrecken und zurückgekehrte Lebensfreude. Die wichtigste Wirkung des Erlebten — die neue Verlobung — kam in diesem Mittheilungsschwall noch nicht zur Anzeige.

„Der Junge, denk' ich, ist unschuldig, aber mit dem Alten heißt es gut Freund sein; wer das kann, der kann noch mehr!“ so sprach am folgenden Morgen der Bauer Dittmar zu seiner Tochter. Er entschuldigte sich gleichsam damit, in diese Verwandtschaft eingewilligt zu haben. Mit Überraschung hörte Jetta die Rede. Jetzt erst ahnte sie, woher die beispiellose Willfährigkeit von gestern Abend. Hermanns plötzliche Geldaussichten machten ihn zwar zu einem Mitwerber; dass er die Neigung der Braut besaß, war ein Umstand mehr für ihn; desungeachtet blieb Dittmars schneller Entschluss noch räthselhaft, ja unheimlich, wenn er in jener Äußerung nicht verrieth, welch ein einschüchternder Gedanke ihm im Nacken gesessen. Jetta hütete sich wohl, diesen Gedanken zu entkräften. Aber

nicht ohne Lächeln konnten die jungen Leute das abergläubische Zusammenspiel ihrer Väter hier betrachten. Der eine glaubte den zufälligen Windfall einem Zauber zu verdanken, und der andere glaubte an diesen Glauben.

Arnold hatte sich, trotz allen Entgegenreden, noch gestern nachts auf den Heimweg begeben. Er wusste wohl warum. Die Besuche, schaulustige und forstamtliche, die er vielleicht schon Tags nach dem Unglück zu erwarten hatte, sollten seine „Wetterkönigin“ nicht mehr vorfinden. Darum eilte er schleunigst voraus, sie belohnt zu entlassen. Die Künstlerin dachte, bescheiden genug, den Zusammenstoß mit der großen Welt selbst zu vermeiden. Die „Auswanderin“ war verschwunden, als es anfieng, im Teutoburger Walde lebendig zu werden.

Der erste Besuch war natürlich der Kreis von gestern Abend: Hermann und Jetta, Dittmar und Roman. Man bangte sehr, wie es dem starrsinnigen Manne ergangen, der in den Nachtstürmen des verderblichen Unwetters noch den weiten Gang nach Hause gewagt. Als das Fuhrwerk den Teutoburger Wald erreichte und in den Thaleinschnitt einbog, worin Arnolds Diensthäuschen lag, fand sich die Straße schon gesperrt von den Waldtrümmern, welche der Sturm hieher getragen, obwohl der eigentliche Windbruch nach einer andern Höhenneigung zu lag. Holzhauer waren bereits beschäftigt, den Fahrweg frei zu machen, indem sie mit langen, eisernen Haken das Gewirr der Zweige, Äste und Stämme mit vieler Mühe auseinanderzerrten. „Der Forstrath wird böse Wege finden, aber droben im Revier kann keine Maus durch,“ sagten die Männer. Der Besuch wunderte sich, Arnold nicht bei dieser Arbeit zu finden. Es hieß: er sei vor übergroßer Anstrengung stehenden Fußes eingeschlafen. Man wies eine benachbarte Stelle,

wo er in seinen Mantel gehüllt auf das Tannenreisig hingesunken war. Die Gesellschaft wandte sich dahin. Der Schlafende hatte sein Antlitz der Luft zugekehrt, es war ganz frei. Man wollte seit gestern Abend eine große Veränderung in diesem Antlitz finden. Die senkrechte Stirnfalte schien länger und strenger; der Ausdruck von finsterem Trotz, der schon lange darin lag, fiel ins Dämonische. Die Augenwinkel kniffen sich in spitzeren, tiefer gefurchten Linienstrahlen zusammen, der Mund war stark aufgeworfen, alle Gesichtsmuskeln strebten mit einer gewaltsamen Anstrengung nach der oberen Hälfte des Kopfes, gleichsam dem Gehirn zu, welches der Sitz einer krampfhaften Thätigkeit zu sein schien. Arnold redete im Traume. Das Gemurmel klang leidenschaftlich, aber niemand verstand es, außer das vertraute Kindesohr Hermanns. Doch gab er auf die Fragen darnach keine Antwort, — er schüttelte leise den Kopf. Jetta fühlte ihm nach und sagte wie zum Troste: „Wir waren alle aufgeregt gestern abends, er machte den unmäßigen Nachtgang und arbeitete noch heute — das musste ihn angreifen.“ Hermann drückte dem Mädchen die Hand, aber seine Miene wurde nicht munterer deswegen. Musste er sich's nicht zu Herzen nehmen, was er den Vater phantasieren gehört? Arnold war im Geiste beim alten Wachtmeister, seinem Lehrherrn. Der große Holzschlag schwebte ihm vor, er rühmte sich einen „starken Hermel“, er habe den Wald mit einem starken Athemzuge umgeblasen. Dazwischen lobte er die Hexe und hetzte und spornte mit Worten, wie glühende Schürhaken, zum Werke. Dann stichelte er auf den Forst; hielt ihn zum Narren wie einen Menschen und triumphierte mit sarkastischer Verzweiflung, es sei ihm ja gesungen, der Forst müsste sein Glück sein — so oder so. — Hermann stand mit unsäglichem Schmerze vor diesem Bilde. Jetta sah ihm wohlwollend ins

Auge, sein Schweigen ängstigte sie, seine Bewegung wurde die ihrige. Der Jüngling konnte ihr endlich ein Wort der Mittheilung nicht versagen, er flüsterte dumpf: „Vor diesem Anblicke bin ich auf vieles gefasst!“ —

Auch Roman und Dittmar waren still und in sich gekehrt. Sie murmelten etwas vom „Fieber“ und vom „Willen Gottes“, dann fingen sie an, sich mit den Holzknechten zu unterhalten. Ja, sie schienen nicht übel entschlossen, mit Hinterlassung eines Grußes sogar wieder wegzufahren, hätte sich die Scene nicht plötzlich verändert. Man hörte Ross und Wagen die Thalbucht hereinhallen, der Forstrath war's, der in seiner Jagdequipage daherrollte. Da weckten die Holzschläger Arnold, er fuhr auf und stellte sich mit Verwirrung und Hast an die Arbeit. Im nächsten Augenblick sprang der Forstrath aus seiner Kutsche und gieng auf den Holzwart zu. Die Bauern traten grüßend zur Seite. — „Von welcher Seite ist am besten ins Revier vorzudringen?“ fragte der Forstrath. — „Von gar keiner,“ war Arnolds Antwort. — „Auch nicht zu Pferde?“ — „Nicht einmal zu Fuß, der Wald liegt nieder wie ein Roggenfeld.“ — „Schöne Geschichte!“ brummte der Forstrath; „so musst' es kommen. Schon vor sechs Jahren trieben wir ab, wenn die Kammer meinen Rath hörte. Der junge Aufschlag konnte dann besser Stamm halten, als das alte, überstandene Holz. Das Revier war wie gemacht zum Windfall. Euch kann's recht sein, Ihr werdet eine hübsche Quote ziehen.“ — „Quote?“ stammelte Arnold und sein Gesicht zuckte zusammen als ob er ein Gespenst sähe, „von einer Quote steht nichts in meiner Bestallung. Das Fallholz ist mein Accidenz.“ — Der Forstrath wiegte sich in seinen Knieen und sagte leichthin, indem er mit seiner Uhrkette spielte: „Warum nicht gar! Das Land wird Euch doch kein

Revier zum Präsent machen? So gescheit seid Ihr." Dieses Wort war ein Todesurtheil für alle, die hier versammelt standen. Arnold starrte den Forstrath an — seine Stirnhaare richteten sich auf, seine Augen traten aus ihren Höhlen und wurden im Übermaße des Entsetzens so leer, wie ein Paar leblose Glaskugeln. Jetta und Hermann verfärbten sich und zitterten, sie wagten nicht, auf Roman und Dittmar zu blicken; die zwei Bauern selbst sahen einander nicht an, — es war ein Augenblick wie im Starrkrampf. Endlich ließ Dittmar seine Stimme hören: „Wie ist das mit der Quote? Sagt uns das noch einmal, Herr Forstrath," heischte er barsch; es klang wie eine streitbegierige Herausforderung. Der Forstrath maß den Frager von oben bis unten, und wandte sich ab von ihm, ohne ihn eines Wortes zu würdigen. Das war dem Hofbauern zu viel. Er stieß zornig seinen Stock gegen die Erde und schrie: „Junger Mann, in dieser Weise werdet Ihr nicht viel westfälinger Brot unter uns essen. Ich will die Regierung quoten, dass sie blau anlaufen soll. Process ist meine Losung, merkt Euch das. Auf dem Rechtswege treib' ich den Domanial-Fiscus; Fallholz ist Fallholz, ein Stamm wie Millionen. Siegel und Brief müssen Recht behalten, wir sind nicht die Narren der Schreiber. Proecss fang' ich an, dass Ihr's wisst!" — „Haltet das wie Ihr wollt," antwortete der Beamte achselzuckend, „hier aber bleibt in Euren Grenzen, sonst kehren wir den Spieß um." Und Arnold wies er an: „Sorgt an geeigneter Stelle für ein großes Blockhaus, das Amt wird ein Manipel Holzhauer schicken." Damit schwang er sich wieder in die Jagdkutsche und rollte davon.

Die Menschen hinter ihm blieben zurück wie im Traume. Eine Quote! Eine Abfindung — nicht das Ganze! Daran hatte Niemand gedacht. So

rasch brach der Grund zusammen, auf dem alle so rasch gebaut! Die Betäubung war so groß, dass selbst Dittmar wieder davon ergriffen wurde, der doch seine Position zu dieser Neuigkeit schon genommen hatte. Jetzt, da ihm die Besinnung zurückkam, schien er sie erst zum zweitenmale zu verlieren. Die Erstarrung war allgemein.

Arnold, versteinert an eine Tanne gelehnt, fieng unheimlich zu kichern an. „Dummes Zeug!“ rief er, „das war ja gar nicht der Forstrath, das war nur eine Erscheinung.“ Erschrocken sah alles auf ihn. „Ja, ja,“ fuhr er fort, „sprecht einen Segen und die ganze Equipage geht in Zunder auseinander.“ Man sah ihn schärfer an; — leider! er scherzte nicht, und als Roman die Holzschläger anblickte mit einer Geberde, die eine Flasche zum Munde führt, schüttelten sie den Kopf.

„Dann gnad’ ihm Gott!“ murmelte Roman, und Hermann nickte mit einem unaussprechlichen Ausdrucke Jetta zu, als wollte er sagen: „Das meinte ich.“ Dann zum Vater gewendet, forderte er ihn auf, nach Hause zu kommen. Arnold hob seinen Rücken vom Tannenstamm, stürzte aber sogleich zu Boden. „Pardautz, da liegt einer,“ rief er, „seht, seht, jetzt bin ich selber Fallholz.“ Alles umringte ihn, auch die Holzschläger eilten herbei. „Rühre mich keiner an!“ schrie er, dann streckte er den kleinen Finger aus und sagte: „Hermann, nimm, das ist deine Quote!“ Hermann fasste den Finger und wollte den Liegenden aufrichten. „Esel!“ schrie Arnold, „der Holzwart bleibt liegen, nur den Finger nimmst du mit nach Hause, das ist ja die Quote!“ Hermann legte jetzt mit Dittmar, Roman und den Holzschlägern Hand an. Da sprang Arnold auf und prügelte den ganzen Kreis auseinander, indem er einen mächtigen Baumast um sich schwang und wüthend dazu schrie: „Quote! Quote!

Quote!“ — „Sein Verstand ist hin,“ sagte Roman. Jetta brach in lautes Weinen aus.

Nur mit Mühe gelang es, den Rasenden zu bändigen. Man führte ihn nach seiner Hütte. Unterwegs phantasierte Arnold fort und fort. Besonders oft fuhr er sich über die Augen und rief: „Ich sehe ja nichts mehr; meine Augensterne gehen auseinander;“ dann setzte er hinzu: „Es ist heiß, ihr habt zu stark eingeheizt.“ Hermann versprach dem Kranken zur Ader zu lassen, das er dem Regiments-Chirurgen abgelernt habe. Dittmar fragte, ob etwa Opium im Hause sei, oder Bilsenkraut zu einer Abkochung, etwas Schlafmachendes wirke vielleicht gut.

Man wendete also das Nächstliegende an und brachte den Kranken zur Ruhe. Hierauf sammelten die Gesunden ihre Geister und hielten Rath über ihre Lage. Zwei Schicksalsschläge waren hier so blitzschnell gefolgt, dass eigentlich einer den andern aufhob. Der Verlust der Windfall-Summe hatte kaum seinen Schrecken verbreitet, als Arnolds Zustand bewies, dass ein Mensch noch Besseres als Geld und Gut verlieren könne. Das letzte Unglück überwand jetzt das erste. Dittmar blieb bei seinem Vorsatz des Processes. Roman verstand sich dazu, die versprochene Summe dennoch zu liefern. Jetta flüsterte ihm ins Ohr: „Es ist ja nur ein Name, der da verändert wird; denkt, das Geld stünd' auf unsern eigenen Gütern.“ Und Hermann raunte ihm ins andere Ohr: „Lasst mich nur Schwiegersohn werden, ich entwöhn' ihn schon seiner kostspieligen Processsucht. Dann sollen uns die Meiereien wieder Fett geben, dass ich Euer Geld nur oben abschöpfe. Darin versahen's ja die andern, dass sie den Alten regieren wollten vor der Hochzeit: ich thu's darnach; hab' ich sein Kind, so hab' ich auch sein Gemüth und gewinne mir mit Güte mehr Einfluss auf seinen Wirtschaftskram, als die Leierer mit ihren

ewigen Nergeleien." Roman blieb also standhaft und bestärkte sogar noch Dittmar in dem gestern gegebenen Wort. 's war ein westfälinger Wort, sagten die Bauern.

So weit trug nun doch noch der Windfall seine guten Früchte. Leider hatte er ein Opfer gefordert, einen Märtyrer. Ob die Seelenstörung des unglücklichen Arnold vorübergehend oder bleibend sei, das war jetzt die Frage. Zunächst aber wünschte Dittmar, dass sie nicht landkundig in der Gegend würde. Er traf daher mit Hermann die Abrede, dass dieser ihn in die Hauptstadt bringen sollte, etwa unter dem Vorgeben, seine persönliche Anwesenheit am Sitze der Behörden sei des Windfall-Processes wegen dienlicher. In dem Verkehr mit Welt und Menschen würde sich dann zeigen, ob das Übel wieder verschwinden wolle. Auch könne man ihn dort in das Haus eines Irrenarztes bringen.

In diesen Veränderungen suchte man Trost, Muth und Hoffnung dem plötzlichen Verhängnis gegenüber wieder herzustellen. Zuletzt musste auch dieser Tag seine Fackel neigen, und was er immer gebracht — es wird ein „gestern" sein! Der Lebende trägt es weiter mit den andern Lasten des Lebens. Solche Gefühle mochten es sein, als die Besucher ihren Wagen wieder bestiegen — mit wenigem Wortaustausch, mit stummem, aber tapferem Händedruck. Hermann blieb bei dem Vater zurück, Dittmar, Jetta und Roman fuhren heim.

Jetta war umsichtig genug, in den nächsten Tagen den Bruch mit ihren vorigen Werbern erklärt zu machen. Sie hielt es für ihre Aufgabe, jeder Gelegenheit eines Sinnesumschlags gründlich zuvorzukommen. Die drei Werber ihrerseits rüsteten sich zur Rache. Drohende Gerüchte entstanden, wie sie mit ihrem Anhange gegen die Hochzeit der Neuverlobten sich verschworen. Eine ländliche Hochzeitsfeier bietet in ihrem weitläufigen Ceremoniell dem öffentlichen Frevelmuth

soviele Haltepunkte dar, dass von einem verdrehten Worte der „lustigen Person“ bis zu Mord und Todtschlag der Parteigeist den weitesten Spielraum findet. Aber Jetta kreuzte die Absichten der Böswilligen. Sie wusste mit Hilfe des Arztes den Vater zu überreden, statt nach Pyrmont in diesem Jahre nach Homburg zu gehen; ohnedies fiengen die Taunusbäder eben an, den westfälischen Curort in der Mode zu überholen. Dort könne man dann Hochzeit machen. Dittmar freute sich dieses glücklichen Einfalls, man konnte den heimatlichen Drohnissen nicht anständiger aus dem Wege gehen. Im ersten Märzsonnenschein saß er mit seinem klugen Kinde im Reisewagen. Die Anstifter hinter ihm hatten ein verblüfftes Nachsehen.

Hermann folgte in einigen Wochen. Zwar oblag er noch der Sorge für den Vater, dessen Geisteszerrüttung fortdauerte. Das Übel wich vor der häuslichen Pflege nicht. Hermann musste seinen Kranken zu einem Irrenarzt in die Hauptstadt bringen. Erst nach diesem traurigen Gange war dem Jüngling der schönere gegönnt — seine Hochzeitsreise nach Homburg.

Zwischen Furcht und Erwartung verstrich unseren westfälischen Gästen der Sommer im Taunusbade. Dittmar verfolgte seinen Windfall-Process, Hermann lauschte den Berichten des Irrenarztes. Dittmar hielt das Recht seiner Sache für so zweifellos, dass er sich einer ebenso prompten als günstigen Entscheidung versah und gern die Hochzeit bis zu derselben vertagt hätte. All seinen Erfahrungen zum Trotz ergab er sich wärmer als je diesem Wahne. Aber die Saison rückte zu Ende und sollte der Zweck der ganzen Badereise nicht verfehlt werden, so litt die Vermählung keinen Aufschub mehr. Sie wurde endlich auf einen der schönsten Herbsttage festgesetzt.

Einer wichtigeren Entscheidung harrte Hermann entgegen. Je näher sein Hochzeitstag heranrückte, umso reifer wurde ein kühner und hoffnungsvoller Gedanke

in ihm. Wie, wenn er den Irrenarzt anlag, den Vater zu dieser Hochzeitsfeier herzuführen? War doch der Tag ein Ziel, nach dem der Name Meinwerk gleichsam in zwei Personen den Wettlauf gehalten; war doch hier ein Triumph erreicht, des Vaters wie des Sohnes zugleich — ja des Vaters noch mehr: denn sein Werk war ja, wie er wähnte, der Windfall — und dieser Windfall trotz der schnellen, fast augenblicklichen Enttäuschung — hatte doch den entscheidenden Griff gethan ans Stirnhaar der flüchtigen Göttin Gelegenheit! Wie immer der Process um die Fallholz-Berechtigung noch ausfiel — den Meinwerks durfte es gleichgiltig sein. Sie hatten gesiegt. Und der Anblick, die Mitfeier dieses Sieges — sollten sie den traurigen Geistesbann nicht wieder lösen, den die vermeinte Niederlage voreilig heraufbeschworen? Der Jüngling fand diesen Schluss fehlerlos.

Freilich! Er musste sich auch Bedenklicheres sagen. Das Unglück des Kranken war vorbereitet sein ganzes Lebenlang. Das schwarze Saatkorn fand einen Boden von überströmender Fruchtbarkeit. Was im Moment geschehen, wird es im Moment zu tilgen sein? Ist es wesentlich, die nächste Ursache zu bekämpfen, oder steht sie untrennbar in Reihe und Zusammenhang? Flog hier nur eine finstere Wolke vorüber oder war die Nacht angebrochen, die diesen Lebenstag bleibend beschließen soll? Hermann verhehlte sich nicht, wie schwer diese Fragen wogen. Doch — der Mensch pflanzt ja am Grabe noch die Hoffnung auf, wie sollte er's nicht an einem Hochzeitsaltare? Er schickte den Brief ab, der den Besuch des Vaters beantragte.

In der doppelten Ungeduld des Bräutigams und des Sohnes gieng jetzt dem Jüngling die letzte Woche zu Ende. Der Morgen des ersehnten Tages brach an. Gewissenhaft erschien aus der Heimat — ein Brief, weder der Irrenarzt noch sein Kranker in Person. Der Brief sagte ihm die Hauptsache außer

dem Siegel — mit trauriger Fassung löste er dieses selbst. Der Irrenarzt schrieb: „Ich habe den Schmerz, Ihnen sagen zu müssen, dass Sie das Unmögliche gehofft haben. Dem schönen Wahne eines kindlichen Herzens die Erfüllung entgegenzubringen, versagt mir in unserem Falle die unerbittliche Wirklichkeit. Der Zustand unseres Kranken ist schlimm, Sie werden Mann genug sein, das Wort zu ertragen: hoffnungslos! Es ist nicht möglich, ihn nur einen Augenblick versöhnlicher, als er es wirklich ist, gegen den Staat zu stimmen. Es ist nicht möglich, seinen Wahn zu brechen, dass ihm das ungeheuerste Unrecht widerfahren sei. Sein Gefühl ist aufs böseste aufgeregt über die Verkürzung, die er leiden zu müssen glaubt; sein Geist ist außer sich vor Schrecken, dass eine Regierung, die Handhabe und der Ausfluss der öffentlichen Gerechtigkeit, in ein Ding der Lüge vor ihm zusammenfällt. Alle Versuche scheitern, selbst in den lichtesten Augenblicken, seine Gesichtspunkte zu jener Höhe zu leiten, wo ihm die unerlässlichsten Wahrheiten der Staatswirtschaft, die Rechte der Gesammtheit, die Natur des großen Güterlebens erkennbar werden sollen. Die ersten Begriffe der Volks-Ökonomie sind für ihn nicht vorhanden. Er kennt nur seine Privat-Ansprüche. Er begreift die Pflicht einer Regierung nicht, den Anspruch des einzelnen nach den Rücksichten auf das Ganze einzuschränken. Seine sittlichen Vorstellungen sind und bleiben bis in die Wurzel hinab von diesem Anstoße zerrissen, sein Schmerz über das erlittene Unrecht ist durch nichts zu löschen. — Er glaubt an das Unrecht des Staates, denn er will dieses Unrecht! — Er braucht es als Sühne eines selbstbegangenen! Und damit nenne ich den Punkt, worin seine Unheilbarkeit liegt. Die Irr-Reden des Kranken, wie sich immer deutlicher herausstellt, bewegen sich nämlich stark in jener Richtung, welche Sie durch den Wink über die Zigeunerin mir schon mündlich angedeutet haben. Er

hält sich für den Urheber des Windfalls! Er trägt eine Schuld im Gewissen, und diese Schuld lastet umso zermalmender auf ihm, da hier die seltsame Umkehr eintritt, dass sie nach außenhin keine Anerkennung findet, sondern in seine persönliche Überzeugung zurückgedrängt wird. Der Richter leugnet hier, indess der Ankläger bekennt. Die Aufklärung leugnet, was der Aberglaube aussagt. Sühne für diese Schuld gibt ihm nun das Verfahren des Staates, das ihn um die Früchte seiner Sünde betrügt, und Rache für diesen Betrug findet er wieder in seiner Schuld, womit er den Staat schon von vornherein gebüßt und beschädiget. So erscheint ihm das Recht zugleich als Unrecht und das Unrecht als Recht, der Doppelsinn dieser Lage reibt ihn auf, der Widerspruch zweier Gewissen stürzt ihn in die entsetzlichste moralische Verwirrung, Gewichte ziehen ihn nieder, welche als Gegengewichte sich scheinbar einander aufheben, in der That aber mit vereinten Lasten sein Gemüth in den Abgrund versenken. Ja, lassen Sie mich wiederholen, wir haben hier einen schlimmen Fall vor uns! Er ist neu und eigenthümlich seiner ganzen Natur nach, aber so sehr die Kunst bemüht sein wird, daraus zu lernen, so fürchte ich doch, in die ernsteste Lehre wird er Sie selbst nehmen. Er wird Sie lehren: Geduld — Fassung — Entsagung!“

Dieses Sinnes war das Schreiben des Doctors seinem Hauptinhalte nach. Ein bitterer Zug gieng durch Hermanns Seele. „So fahre wohl, unglücklicher alter Mann,“ grollte er dem Briefe nach, „du sollst den Preis deines unablässigen Lebenswerkes nicht mehr schauen; sollst es darum nicht, weil du ihn für dein Werk hältst! Grausame Gerechtigkeit — schadenfrohes, menschenfeindliches Geschick! ‚Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle‘ — ja, aber die Fülle kann ungenießbar geworden sein, wie verdorbene Speicherfrucht! Allmächtiger! gieß' Deine Wetter aus über meine künftigen Felder und Fluren, suche

mich heim mit jedem Schrecken Deiner Elemente, aber vor Einem Feinde bewahre mich: Vor dem Feinde im eignen Gehirn!“ so sprach Hermann und führte standhaft seine Braut an den Altar.

Wenige Tage nach der Hochzeit kehrten die Neuvermählten mit Vater Dittmar in die Heimat zurück. Sie fanden die zurückgesetzten Freier, wie zu erwarten stand, inzwischen völlig beruhigt. Der eine hatte eine Trutz-Heirat gemacht, der andere gieng eben einer neuen Geldheirat nach, der dritte verredete das Freien gänzlich; Alle aber thaten, als wenn nichts vorgefallen wäre. Der westfälische Bauer incliniert nicht zur vendetta!

Der Process um den Windfall dauerte noch manchen Monat, durchlief noch manches Stadium, bis er zuletzt von Instanzen und Facultäten gegen den Kläger entschieden war. Der Bauer Dittmar wunderte sich sehr darüber. Er musste sich sagen, dass in vielen seiner Processe der klare Buchstabe weit weniger für ihn sprach, und über diesen Buchstaben gieng seine Rechtsanschauung eben nicht hinaus. Die Gesetze wurden ihm von da an eine mystische Gottheit, mit der er nichts mehr zu thun haben wollte. Er ließ sich von Hermann erbitten und bereden, einen um den andern Process aufzugeben, gab sich das Ansehen, als brächte er lauter Opfer, im Grunde aber war der Nerv seiner alten Streitsucht dahin. Seine herrlichen, aber vernachlässigten Güter empfanden diesen Umschwung aufs wohlthätigste. Die Wirtschaft der jungen Leute grünte und blühte.

Arnolds Unglück nahm keine Wendung zum Besseren. Sein Los war gefallen für immer. Es gieng ihm nie ein Bewusstsein auf über die Pracht seines Namens in Enkeln und Enkelinnen, über die hochragende Glücksstufe seiner Nachkommenschaft. Er starb, wie er gelebt — der arme, niedrige Holzwart.

friedlicher Arbeit die Bildung des Geistes und des Herzens bezweckt. Wie es bisher üblich war, erscheinen abwechselnd erzählende, dramatische und lyrische Dichtungen älterer und neuerer Autoren. Es wird an alles Anregende gedacht, so dass neben dem Besten auch das Gute und Lesenswerte einhergeht. Die Bändchen enthalten literargeschichtliche oder biographische Mittheilungen und entwickelt sich daher das Unternehmen auch zu einer Art Literaturgeschichte unseres Vaterlandes. — Die äußere Ausstattung entspricht den an Lehrbücher gestellten Anforderungen des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht: das Papier gut und weiß, die Schrift und der Druck deutlich und das Auge nicht anstrengend. Mit Ausnahme einiger älterer Nummern, ist bei allen in der Schriftsprache verfassten Werken stets die officielle Orthographie durchgeführt.

Jedes Bändchen bildet ein für sich abgeschlossenes Ganzes. — Nummern-Verzeichnisse können kostenfrei bezogen werden. — Bei Bestellung genügt die Angabe der gewünschten Nummer.

C. Daberkow's Verlag in Wien.

